Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit der „Schwerter Volkszeitung“ und dem „Schwerter Volksblatt“.

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, ausser Feiertags. Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. für Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund“. Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Todesfall endenden Unfall gemäss unseren Bedingungen 300 Mk. Unterstützung.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtsverbindliche Kraft. Druck u. Verlag von Carl Braus, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 97 — Dienstag den 27. April 1909 — 41. Jahrg.

Erstes Blatt.

Deutscher Reichstag

248. Sitzung am 26. April, 1 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung der Novelle zur Zivilprozeßordnung, zum Gerichtskostengesetz, dem Gerichtsverfassungsgesetz und der Gebührenordnung für Rechtsanwälte.

Beim Gerichtsverfassungsgesetz hat die Kommission die Wertgrenze für die Zuständigkeit der Amtsgerichte, die jetzt bei 300 ℳ gezogen ist, und nach der Vorlage auf 800 ℳ erhöht werden sollte, auf 600 ℳ festgesetzt.

Abg. Heintze (nl.) referiert über die Verhandlungen der Kommission hierüber und teilt gleich mit, daß bezüglich der Vereinfachung des Zivilprozeßverfahrens die Kommission sich im wesentlichen den Regierungsvorschlägen angeschlossen habe.

Abg. Wagner (k.): Die Normierung der Wertgrenze auf 600 ℳ, beruht auf einer Vereinbarung in der Kommission. Wir werden an dieser Vereinbarung festhalten. Ein Teil meiner Freunde allerdings stimmt einer Erhöhung der Wertgrenze nur zu im Verlaß auf das feste Versprechen der Regierung, daß kein bestehendes Amtsgericht aufgehoben wird. Eine allgemeine Erhöhung der Gebühren für Rechtsanwälte haben wir in diesem Gesetze nicht vornehmen wollen. Aber wir erkennen an, daß der Anwaltstand sich teilweise in einer Notlage befindet und wir stimmen deshalb auch der in der Kommission vereinbarten Resolution zu, welche eine Revision der Anwaltgebühren-Ordnung wünscht, unter Berücksichtigung der sozialen Gerechtigkeit und der gesteigerten Verteuerung aller Lebensverhältnisse.

Abg. de Witt (Z.): meine Freunde sind mit den Kommissionsbeschlüssen im wesentlichen einverstanden, so auch hinsichtlich der Erhöhung der Wertgrenze für Zuständigkeit der Amtsgerichte. Wir glauben auch nicht, daß der Anwaltsstand dadurch so sehr geschädigt werden wird. Zu wünschen ist, daß der Staatssekretär seine Erklärung wegen Aufrechterhaltung aller bestehenden Amtsgerichte hier nochmals wiederhole, damit nicht etwa hinterher doch noch Verschiebungen auf Drängen der Justizverwaltungen stattfinden.

Abg. Dove (Fr. Vgg.): Ein Teil meiner Freunde ist auch jetzt noch nicht von der Wichtigkeit einer Erhöhung der Wertgrenze überzeugt und wird dagegen stimmen. Unser Anwaltstand verdient auch jetzt noch die höchste Achtung, und wir würden den Schritt von der freien Advokatur zurück zu den Zuständen, wie sie vorher bestanden, nicht billigen. Auf derartige Wünsche bitten wir den Staatssekretär nicht einzugehen. Von der Erhöhung der Zuständigkeit der Amtsgerichte erhoffen wir eine Einschränkung des Hilfsrichtertums.

Abg. Ablaß (Fr. Vp.): Auch meine Freunde wünschen unbedingt die freie Advokatur aufrechterhalten zu sehen. Der vorliegende Entwurf ist lediglich eine Halbheit. Die Kommission hat der Vorlage zwar einige Giftzähne ausgebrochen, aber nicht in dem wünschenswerten Umfange. Bedauerlicherweise ist es nicht dem Amtsrichter, sondern nur dem Landrichter gestattet, Zeugen zur amtlichen Vernehmung aus eigenem Antriebe zu laden. Wir werden versuchen, dies bei der zweiten Lesung zu ändern. Die Hauptsache bei der Vorlage ist aber für mich die Erhöhung der Wertgrenze. Es lag dazu gar keine Notwendigkeit vor. Die 600 ℳ sind ebenso willkürlich gegriffen wie die 800 ℳ der Vorlage. Ich bleibe dabei, die ganze Kompetenz-Erhöhung ist abzulehnen als etwas Schädliches. Ich werde mit einem Teil meiner Freunde gegen die Vorlage stimmen.

Staatssekretär Nieberding: Ich verweise auf eine von dem preußischen Finanzminister abgegebene Erklärung, daß überall da, wo es nötig ist, eine Vermehrung der richterlichen Stellen stattfinden wird, sodaß eine Ueberlastung der Richter trotz der Kompetenz-Erweiterung der Amtsgerichte nicht zu befürchten sein wird. Ich kann diese Erklärung hier nur namens der Regierungen wiederholen. Was in unserer Macht steht, die Verhältnisse des Anwaltstandes zu bessern, wird stets geschehen. Ich kann zu meiner Genugtuung darauf hinweisen, daß bei Einführung der freien Advokatur die vorhandenen Anwälte keinen Protest dagegen erhoben. Ich darf erwarten, daß auch jetzt der Anwaltstand sich vorurteilslos in die neuen Verhältnisse fügen wird. Für Preußen ist berechnet worden, daß unter diesem neuen Gesetz die Einnahmen der Anwälte sich nicht verringern, sondern sich noch steigern werden. Es ist anzunehmen, daß dasselbe im ganzen Reiche der Fall sein wird. Den Vorwurf der Halbheit, den uns der Vorredner gemacht hat, muß ich über uns ergehen lassen. Die Zeit wird zeigen, daß der Vorwurf unberechtigt ist.

Abg. Frank-Mannheim (Soz.) vermißt an der Novelle grundlegende Reformideen. Die definitive Stellungnahme zu dieser Vorlage behielten sich seine Freunde bis zur dritten Lesung vor.

Abg. Bassermann (nl.): Nur ein Wort zu der Frage der freien Advokatur. Nur eine solche gibt Gewähr für eine tüchtige und unabhängige Mitwirkung des Anwaltstandes an der Rechtsprechung. Das Publikum hat außerdem ein Interesse daran, sich seinen Anwalt frei wählen zu können. Im ganzen können wir auch mit der Entwicklung unseres Anwaltstandes durchaus zufrieden sein. Schlechte Elemente, sittlich tieferstehende, finden sich schließlich in allen Berufsständen, auch in solchen, wo Ehrengerichte vorhanden sind. Und solchen Elementen gegenüber haben die Ehrengerichte ihre Schuldigkeit getan.

Abg. Storz (Südd. Vp.) tritt im Einklang mit Dove und Bassermann dem Verlangen nach Einschränkung der freien Advokatur entgegen, wie man es aus den Worten des Abg. Wagner habe heraushören können.

Abg. Gyßling (Fr. Vp.) erblickt in der vorliegenden Reform eine Halbheit, Stückwerk. Die ganze jetzige Situation sei zur Verabschiedung einer solchen Vorlage nicht geeignet. Das Interesse sei gegenwärtig zu sehr abgelenkt auf wichtigere politische Fragen, so daß man mit der Verabschiedung dieser Vorlage sehr gut noch ein Jahr hätte warten können. Nötig sei vor allem Vermehrung der Zahl der Richter, Beseitigung des Hilfsrichterwesens.

Abg. v. Dziembowski-Pomian (Pole): Die Vorlage ist fiskalisch, daran ändern alle Worte des Staatssekretärs nichts.

Hierauf wird die Abänderung des § 23 Ger.-Verfass.-Ges. (Wertgrenze fortan 600 ℳ) mit großer Mehrheit genehmigt.

Abg. Wagner (k.) stellt noch an der Hand des Stenogramms fest, daß er keineswegs für seine Person die Wiederabschaffung der freien Advokatur und Wiedereinführung des „numerus clauses“ empfohlen habe.

Weiter entspinnt sich eine Debatte über die Frage der Kammern für Handelssachen als Gerichte zweiter Instanz. Die Regierungsvorlage ging dahin, die Kammern für Handelssachen sollen Berufungs- und Beschwerdegerichte in den in erster Instanz vor den Amtsgerichten verhandelten Handelssachen sein.

Die Kommission hat diese Vorschrift gestrichen in der Erwägung, daß es bei Berufung und Beschwerde hauptsächlich auf Entscheidung von Rechtsfragen ankomme. Dazu seien aber die Kammern für Handelssachen ungeeignet, wogegen sie sich allerdings bei Entscheidung von Tatfragen vermöge ihrer Sachverständigkeit gut bewährt hätten.

Ein Antrag Bassermann u. Gen., Nationalliberale, Freisinnige, Reichspartei, Sozialdemokraten, will die Bestimmung der Vorlage wiederherstellen. Nach längerer Debatte wird die Vorschrift der Regierungsvorlage gegen Konservative, Zentrum und Wirtschaftliche Vereinigung wiederhergestellt.

Eine Resolution, die die Abgg. Graef (W. Vg.) und Dr. Varenhorst (Rp.) zum Gerichtsverfassungsgesetz gestellt haben auf Abänderung der Bezeichnung „Gerichtsschreiber“ durch „Gerichtssekretär“ oder einen anderen entsprechenden Ausdruck, wird gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt.

Ein Antrag Bassermann u. Gen., daß der Fiskus für die den Armenanwälten erwachsenden Kosten hafte, wird angenommen mit dem Zusatz, daß die Barauslagen von der Staatskasse bestritten und als Gerichtskosten in Ansatz gebracht werden.

Nach § 157 kann das Gericht Bevollmächtigte, die das mündliche Verhandeln vor Gericht gewerbsmäßig betreiben, zurückweisen. Ein sozialdemokratischer Antrag fordert, diese Bestimmung auf Arbeitersekretäre und Gewerkschaftsbeamte nicht anzuwenden.

Abg. Schmidt-Berlin (Soz.) begründet diesen Antrag.

Abg. Dr. Varenhorst (Rp.) spricht sich für eine teilweise Zulassung der Rechtskonsulenten aus.

Nach weiteren Darlegungen der Abgg. Dr. Hahn (k.), Gyßling (frs. Vp.), Frank (Soz.) und Heinze (nl.) wird der sozialdemokratische Antrag abgelehnt.

Hierauf erfolgt Vertagung.

Morgen 2 Uhr: Fortsetzung; eventuell noch zweite Lesung der Vorlage betr. Schutz der Bauforderungen.

Schluß 6¼ Uhr.

Preußischer Landtag.

71. Sitzung am 26. April.

Am Ministertisch: Frhr. v. Rheinbaben, Schwartzkopff.

Vizepräsident Dr. Porsch eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 15 Minuten.

Das Haus ehrt das Andenken an den infolge Automobilunfalls verstorbenen Abg. Graf Gustav Ballestrem (Z.) durch Erheben von den Sitzen.

Der Kultusetat.

Die zweite Lesung des Etats wird fortgesetzt bei Kultusetat, Titel „Ministergehalt“.

Abg. Marx (Z.) bedauert, daß der Kultusminister seinen Etat nicht selbst zu vertreten in der Lage sei. Für eine Trennung der Unterrichtsverwaltung vom Ministerium der geistlichen Angelegenheiten werde seine Partei niemals zu haben sein. Noch immer würden die Katholiken auf allen Gebieten zurückgesetzt. Jede klösterliche Niederlassung ist von der Genehmigung zweier Minister abhängig. Man sagt, die preuß. Regierung zeige Wohlwollen bei Niederlassung von katholischen Orden. Für solches Wohlwollen sind wir dankbar; wir wollen aber kein Wohlwollen, sondern unser glattes Recht. (Lebh. Zustimmung im Z.) Uebrigens sind das Ordensniederlassungen zum Zwecke der Krankenpflege und sonstiger Wohltätigkeit. Will man gegen diese vorgehen? Das Volksschulunterhaltungsgesetz wird zuungunsten der Katholiken angemeldet. In der Rheinprovinz hat die Regelung, wer Vorsitzender im Schulvorstand ist, großes Aufsehen erregt. Bisher war der Lokalschulinspektor fast überall Vorsitzender. Jetzt hat die Regierung der Rheinprovinz verfügt, daß schlechtweg der Bürgermeister Vorsitzender im Schulvorstande sein soll. Das ist ein plötzlicher Bruch mit dem bisherigen Zustande. Die Bekämpfung der Schundliteratur ist dringend notwendig.

Ministerialdirektor v. Chappuis: Ueber die Ordensniederlassungen bestehen ähnliche Bestimmungen wie bei uns auch in katholischen Ländern, wie Oesterreich-Ungarn, Spanien usw. Dem preußischen Staat, in dem zwei Drittel der Bevölkerung evangelisch ist, wird man das gleiche Recht nicht bestreiten können, wie katholischen Ländern.

Ministerialdirektor Dr. Schwartzkopff: Im allgemeinen ist die Bildung der Schulverbände überall in rechtmäßiger Weise erfolgt. Die Regelung des Vorsitzes in den Schulvorständen der Rheinprovinz entspricht dem historischen Zustand, da in den meisten Regierungsbezirken der Bürgermeister schon immer den Vorsitz führte.

Abg. Eickhoff (Fr. Vp.): Wir verlangen ein besonderes Unterrichtsministerium. Am wichtigsten ist aber im Augenblick die Beseitigung des Interregnums im Kultusministerium. Der Redner bespricht dann die Berufung des Pfarrers Mahling aus Frankfurt an eine Berliner Theologieprofessur. Mahling habe literarisch und wissenschaftlich nichts geleistet, nur seine kirlich-positive Richtung habe die Berufung zur Folge gehabt.

Abg. D. Hackenberg (nl.): Auch uns erscheint bei allem Mitgefühl mit dem erkrankten Kultusminister die lange Verwaisung des Ministeriums höchst bedenklich. So lange ist bei uns noch kein Ministerposten verwaist gewesen. Eine Neubesetzung des Ministeriums muß schleunigst erfolgen. Im Gegensatz zum Zentrum fordern wir ein besonderes Unterrichtsministerium. Die Berufung des Herrn Mahling ist auf das Separatvotum jenes einzigen Fakultätsmitgliedes zurückzuführen, das mit der von den übrigen Fakultätsmitgliedern einstimmig aufgestellten Vorschlagsliste nicht einverstanden war. Dieses Separatvotum war eine Parteiforderung. (Sehr richtig! links.) Fort mit der justitia Distributiva, wenn es sich um die Berufung von Wissenschaftlern handelt! Herrn Mahling hat man vorgezogen, obwohl Simons sämtliche Anforderungen in höherem Maße erfüllte, als Mahling. Wo bleibt bei dieser justitia Distribution die Justiz? Positive Führer in meiner Heimat haben mich beauftragt, an dieser Stelle zu erklären, daß sie mit höchstem Befremden gesehen haben, wie ein Mann vom Schlage des Professor Simons zurückgesetzt wird hinter einen als Akademiker und Wissenschaftler noch unerprobten Manne. (Beifall links.)

Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben: Ein Mann, wie Minister Holle, der infolge Einsetzens seiner ganzen Kraft für sein schweres Amt niedergebrochen ist, darf erwarten, daß die Frage seiner Nachfolge erst dann erledigt wird, wenn jede Hoffnung geschwunden ist, daß wir ihn hier wieder arbeitsfähig unter uns sehen werden. Die ministerielle Verantwortung für das Kultusministerium zu übernehmen, ist an Stelle des Herrn Holle das gesamte Staatsministerium bereit.

Unterstaatssekretär Wever: Die Unterrichtsverwaltung schätzt den Professor Simons ganz außerordentlich. Aber sie muß sich unter allen Umständen die Freiheit der Entschließung darüber vorbehalten, ob sie den Fakultätsvorschlägen folgen will, oder ob sie pflichtmäßig der Krone andere Vorschläge machen soll. Im Falle Mahling sprachen gewichtige Gründe dafür, Mahling vor Simons den Vorzug zu geben. Für diese Entschließung war maßgebend, daß bereits an Stelle zweier Professoren positiver Richtung liberale Persönlichkeiten zur Nachfolge gewählt waren. Die Wahl Mahlings ist nicht durch politische Erwägungen veranlaßt, sondern durch akademische. Die Unterrichtsverwaltung will nicht einer bestimmten Partei dienen, sie will vielmehr etwaigen kirchlichen oder theologischen Einseitigkeit begegnen. Mahling hat es überall verstanden, sich einen bedeutsamen großen Wirkungskreis zu schaffen, dessen Mittelpunkt er war. Er hat einen außerordentlich klaren Blick für die Schwierigkeiten des kirchlichen Lebens und ist jedem Parteiwesen abhold. Er hat in angestrengter Arbeit Gewaltiges geleistet. Daß er dabei nicht so viel Bücher schreiben kann, wie ein junger Theologe, der sich als Privatdozent niederläßt, ist wohl verständlich.

Abg. Dr. v. Jagdzewski (Pole) fragt, wie es mit der Neubesetzung des Erzbistums Gnesen-Posen steht.

Ministerialdirektor v. Chappuis: Die Verhandlungen schweben noch.

Ministerialdirektor Schwartzkopff dankt dem Abg. Hackenberg für seine Anregung für Verbesserung des Lesestoffs. Schon jetzt würden in den Volksschullesebüchern die Lebensschicksale großer Männer aus dem Volke stark berücksichtigt.

Abg. Graf Clairon d'Haussonville (k.): Die Abtrennung der Unterrichtsverwaltung vom Kultusministerium lehnen wir rundweg ab. Mit dem Verfahren der Regierung im Fall Mahling sind wir einverstanden.

Das Haus vertagt die Weiterberatung auf Dienstag 11 Uhr.

Schluß: 4 Uhr.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Zur Reichsfinanzreform schreibt die „N. A. Z.“: „Gelingt es dem Reichstag, die Finanzreform jetzt zu Ende zu führen, so wird er unter die Parlamente gerechnet werden, die für die weitere Gestaltung des Deutschen Reiches Wesentliches und Großes getan haben; gelingt es ihm nicht, so werden die Ab-

---

Dein wahrer Freund ist nicht, wer dir den Spiegel hält
Der Schmeichelei'n, worin dein Blick sich selbst gefällt.
Dein wahrer Freund ist, wer dich sehn läßt deine Flecken,
Und sie dir tilgen hilft, eh' Feinde sie entdecken.

geordneten ihren Wählern gegenüber einen schweren Stand haben, denn immer mehr verbreitet sich die Meinung, daß vor seinen Wählern der Abgeordnete am besten bestehen wird, der die besten Steuern bewilligt hat, nicht aber der, der die wenigsten Steuern bewilligte." — In der „Kreuzztg." macht jemand den Vorschlag, von allem Privat- und Staatsbesitz statt dauernder Lasten eine einmalige Abgabe von zwei Milliarden, zahlbar eventuell in zehn Raten, zugunsten des Reiches zu erheben. Wo soll aber jeder Besitzer das Geld im Nu herkriegen? Denn auch die Ratenzahlung müßte doch ihre bestimmten Unterlagen haben.

Die Ueberlastung des Reichstags. Dem Reichstage, der bis über die Ohren in der Arbeit sitzt, gehen fortwährend noch neue Gesetzentwürfe zu. So eben erst wieder die Vorlage über Verhütung der zollwidrigen Verwendung von Gerste. Bei der Verzollung wird bekanntlich zwischen Brau- und Futtergerste unterschieden. Bei dieser Fruchtbarkeit der Gesetzgebungs-Maschine kann einem aber nachgerade angst und bange werden. Gesetze bedürfen wie die Trauben der ruhigen Ausreife, wenn sie etwas taugen sollen. Ihre fabrikhafte Herstellung en masse und die Ueberschüttung des Reichstags mit ihnen schafft nach allen Richtungen hin ungesunde Zustände. Man möchte es beinahe als etwas Gutes bezeichnen, daß die Volksvertretung außerstande ist, das gesamte ihr vorliegende gesetzgeberische Material auch nur annähernd in einer Tour aufzuarbeiten.

In der Finanz-Kommission des Reichstages wurden wieder mehrere Kontingentierungs-Paragraphen des Branntweinsteuergesetzes angenommen und dann gab es eine erregte Auseinandersetzung über einen konservativen Antrag, die Beratung der Branntweinsteuer jetzt abzubrechen und zunächst den neu ausgearbeiteten konservativen Gesetzentwurf über eine Reichs-Wertzuwachssteuer für Immobilien und Wertpapiere zu verhandeln, damit der Reichsschatzsekretär in die Lage komme, Erhebungen über Einzelheiten aufzustellen. Der konservative Antrag wird angenommen, heute vormittag wird also die Wertzuwachssteuer erörtert werden.

Viel wenig machen ein viel. Am 18. August sind 25 Jahre seit Errichtung der ersten Fechtanstalt des deutschen Kriegerbundes verflossen. In diesen 25 Jahren sind mehr als eineinhalb Millionen Mark (1513198 Mark) zugunsten der Kriegerwaisen verwendet worden. Das ist wahrhaftig ein Erfolg, wie ihn der Begründer der Fechtanstalt des deutschen Kriegerbundes, Geh. Rat Ortlieb in Berlin, sich nicht hat träumen lassen. In den vier Kriegerwaisenhäusern, die bis jetzt bestehen, haben 1103 Kinder (852 Knaben und 251 Mädchen) Aufnahme gefunden. Jetzt befinden sich in den Waisenhäusern 285 Knaben und 109 Mädchen . Auf dem diesjährigen Kriegertag in Eisenach wird höchstwahrscheinlich die Errichtung eines fünften Waisenhauses (des dritten evangelischen) beschlossen werden. Das neue Haus wird wohl im Osten der Monarchie errichtet werden; ein Waisenhauskind kostete 1908: 400 Mark.

Die neuen Taler. Auch im Monat April wird die Ausprägung von Dreimarkstücken eifrig fortgesetzt. Die Anfangs Mai hierüber zu erwartende Veröffentlichung wird den genauen Betrag der neugeprägten Stücke erkennen lassen. Anfang April waren bereits für 29,5 Millionen Mark zur Ausprägung gelangt, wovon fast ein Drittel auf den Monat März allein kam. Es ist natürlich, daß der Betrag der in den Verkehr gebrachten neuen Münzsorte in ein richtiges Verhältnis zu denen der übrigen Silbermünzsorten gebracht werden wird. Von den Fünfmarkstücken waren Anfang April im Verkehr für 253,1 Millionen Mark, von den Zweimarkstücken für 300,8 Millionen Mark, von den Einmarkstücken für 280,2 Millionen Mark. Ehe der Betrag der im Verkehr befindlichen Dreimarkstücke eine diesen Summen entsprechende Höhe erreicht haben wird, werden also noch ganz beträchtliche Ausprägungen von ihnen vorgenommen werden müssen.

Die Arbeiter-Witwen- und Waisen-Versicherung sollte nach den gesetzlichen Bestimmungen schon am 1. Januar 1910 Geltung gewinnen. Daß dies sich nicht so schnell vollbringen lassen wird, ist heute schon zu erkennen. Es handelt sich also um einen Beschluß darüber, welcher Ausweg ergriffen werden soll. Hierüber finden zurzeit Erwägungen statt.

Die Aufhebung des Kommunalsteuer-Privilegiums für die neu berufenen Beamten und Lehrer in Preußen übt ihre Wirkung schon insofern aus, als in verschiedenen Stadtverordneten-Versammlungen betont ist, die kommunalsteuerpflichtigen städtischen Beamten dürften nicht mehr, wie bisher vielfach, in Vororten oder Nachbarorten wohnen, sondern nur an Dienstsitze selbst.

Kleine politische Nachrichten.

Der Abschluß der Einnahmen des Reiches bestätigt den schon bekannten Rückgang. Allein bei den Zöllen waren es fast 102 Millionen. Die wenigen Steuern, die mehr einbrachten, konnten den Ausfall nicht decken.

Die Beratung der Aufbesserung der Besoldung der Reichsbeamten wird heute (Dienstag) in der Budgetkommission des Reichstages fortgesetzt werden. Die Annahme wird ziemlich unverändert erwartet. Heute beginnt auch das Plenum des preußischen Herrenhauses die Beratung der Beamtengehälter. Die wesentlichste Frage ist bekanntlich, von wann ab der erhöhte Wohnungsgeld-Zuschuß gelten soll.

Die Beamten. Die beiden Vorsitzenden des Verbandes mittlerer Post- und Telegraphen-Beamten, Zollitsch und Britz in Berlin, sind unter Einleitung des Disziplinar-Verfahrens ihrer Aemter einstweilig enthoben worden. Es handelt sich um einige Artikel in der Verbandszeitung wegen der Personal-Reform bei der Reichspost. Auch gegen verschiedene Redner vom letzten Berliner deutschen Beamtentage, auf dem es bekanntlich sehr lebhaft zuging, soll ein Disziplinar-Verfahren eingeleitet worden sein.

Der Gesamtvorstand der konservativen Partei wird am letzten April in Berlin zusammentreten, um den Antrag wegen der Reichswertzuwachssteuer zu billigen, gegen den sich sehr heftig die nationalliberale „Köln. Ztg." wendet. Sie bezeichnet ihn als einen Schlag gegen den Kanzler und gegen den Block.

Es wird doch gespart. Für die Wohnung des Regierungspräsidenten in Allenstein in Ostpreußen waren 21 Zimmer vorgeschlagen worden. Davon sind im Ministerium in Berlin jetzt 10 Zimmer gestrichen worden. Die Wohnung kostet freilich noch immer 155 000 Mark.

Aus dem Auslande.

Frankreich. Paris, 26. April. Die französischen Zustände sind nicht schön. In Beauvais gerieten zwei Infanterie-Kapitäne vor den Augen der Mannschaften einander in die Haare und prügelten sich dermaßen, daß der eine ins Spital gebracht werden mußte. Die Enthüllungen über den Zustand der französischen Kriegs-Marine dauern weiter an. Die Mitglieder der Untersuchungs-Kommission klagen nicht nur über mangelnde und veraltete Ausrüstung, sondern auch über maßlose Geldverschleuderung. Dieser letzte Punkt war schon immer eine schwache Seite in der französischen Armee- und Marine-Verwaltung. Zum ersten Mai sind viele Umgänge angekündigt.

Holland. Haag, 26. April. In Holland hat man auch die vergangene Woche vergebens auf die Geburt des Thronfolgers, die anfänglich schon vor Ostern erwartet wurde, geharrt. Heute oder morgen soll das freudige Ereignis aber nun „ganz gewiß" stattfinden. Die Königin ist im übrigen wohlauf, macht die ihr vorgeschriebenen Spaziergänge und erledigt alle Staatsgeschäfte. Die aufgefahrene Salut-Batterie hält im Haag unentwegt auf ihrem Posten aus.

Rußland. Petersburg, 26. April. Eine neue vereinfachte Felduniform für die russische Armee ist vom Zaren genehmigt. Sie besteht aus khakifarbener Jacke, Beinkleidern und Mütze mit Sturmriemen. Die Joppe soll so weit sein, daß man eine dicke wollene Jacke darunter ziehen kann.

Spanien. Madrid, 26. April. Die Marine-Demonstrationen in Spanien dauern unaufhaltsam an. Die Bevölkerung glaubt der Anklage des Obersten Maxias, daß sich der Marineminister von zwei englischen Firmen habe bestechen lassen um jenen den Neubau der Flotte zuzuwenden. Früher hieß es, es bestehe zwischen Spanien und England ein Geheimvertrag, nach dem die Schiffe in England gebaut werden sollten, die britische Regierung aber einen Teil der Unkosten übernehme.

Die türkische Revolution.

Das Wiener offiziöse Fremdenblatt schreibt, zur Behauptung des Pariser „Eclair", daß zwischen den Dreibundmächten Abmachungen über eine Teilung der Türkei getroffen worden seien, von einem solchen Plane sei in maßgebenden Kreisen des Dreibundes niemals die Rede g ewesen und gerade die Annexionspolitik des Wiener Kabinetts widerspreche ihm aufs gründlichste. „Hätten wir„ fährt das Blatt fort, „die Dinge auf dem Punkte gelassen, auf dem sie sich zur Zeit des Ausbruches der türkischen Julirevolution befanden, so würden wir aller Wahrscheinlichkeit nach in Konvulsionen hineingezogen worden sein, die das ottomanische Reich jetzt durchmacht. Ueber die Linie hinauszugehen, die durch die Entschlossenheit zur Konservierung unseres Besitzes gezogen war, haben wir niemals beabsichtigt. Auch Italien und Deutschland sind über den Verdacht erhaben, Teilhaber einer auf die Zerreißung der Türkei ausgehenden Balkanpolitik zu sein. Es wird gut sein, wenn man sich in Europa an die den Tatsachen entsprechende Auffassung gewöhnt, daß der Dreibund sich stark erwiesen hat, um den Frieden zu schirmen, gewiß aber nicht, um ihn durch abenteuerliche Pläne zu erschüttern."

Aus der Menge der sich häufig widersprechenden Nachrichten läßt sich über den Verlauf der Besetzung Konstantinopels durch die jungtürkischen Truppen folgendes Bild gewinnen: Um 4,30 Uhr früh griffen die mazedonischen Truppen die auf der Ostseite des goldenen Hornes gelegenen Pulvermagazine in Kassim Pascha, Okmeidan und Kiathana an, drangen dann ostwärts auf den Jildis vor und besetzten die Kriegsschule in Pankaldi. Die Artilleriekaserne des Taximgartens eröffnete darauf gegen die Kriegsschule ein heftiges Feuer, und zugleich entspann sich um die Taschkischla- und die Matschkakaserne ein Kampf, der mit äußerster Heftigkeit fortgeführt wurde, da dort 5 Bataillone Infanterie lagen, unter denen sich das 4. Saloniker Jägerbataillon befand, von dem der letzte Aufstand ausgegangen war, und dessen Auslieferung die Belagerungsarmee verlangt hatte. Mehr als die Hälfte der Kasernenbesatzung soll gefallen sein, aber auch die Verluste der mazedonischen Armee waren hier sehr bedeutend. In Stambul wurde die Pforte und das Kriegsministerium nach leichtem Kampfe besetzt. Das Marinearsenal in Tershane, dessen Besatzung für stark sultanfreundlich gilt, ergab sich, ebenso zwei in nächster Nähe des Jildis gelegene Kasernen, die 17 Geschütze übergaben. Abends befanden sich somit sämtliche Kasernen mit Ausnahme der Jildisbesatzung in den Händen der Belagerungsarmee. Die Zahl der Toten und Verwundeten wird auf 2000 geschätzt. Den mazedonischen Truppen sind dadurch besonders große Verluste zugefügt, daß die Gegner mehrfach die weiße Fahne hißten und dadurch die Gegner heranlockten, dann aber Feuer gaben. Alle Aerzte, Apotheker und Hospitäler haben sich der Armee zur Verfügung gestellt.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 27. April.

** **(Schmücket das Haus mit Blumen!)** Alljährlich, wenn der Frühling ins Land gekommen ist, Baum und Strauch sich wieder mit frischem Grün bedecken, denkt auch die Blumenfreundin daran, Fenster und Balkone mit blühenden Gewächsen zu schmücken. Nicht die Gelegenheitsgeschenke, die in bunter Manschette als Geburtstagsangebinde ins Haus gebracht werden und nur auf einige Tage am Fenster paradieren, sind damit gemeint. Die wahre Blumenfreundin hat ideale Interessen. Sie schmückt die Fenster für den ganzen Sommer und Herbst, weil sie die Blumen liebt und sich daran erfreut. Dadurch gibt sie ein gutes Beispiel, das Wohlgesinnte zur Nachahmung aneifert. Sie nützt dadurch der Allgemeinheit. Blumengeschmückte Fenster und Balkone sind nicht nur eine Zierde des Hauses, sondern auch eine hübsche, gefällige Dekoration der Straße. Sie sind wie kein anderes Mittel geeignet, die Einförmigkeit großer Häuserfronten und ganzer Straßenzüge zu mildern, einen angenehmen Ruhepunkt für das Auge zu schaffen, an dem der Blick des Beschauers mit Bewunderung und Achtung hängt. Deshalb sollten sie gerade in jenen Straßen zur Ausführung kommen, wo als Typus die ermüdende Gleichförmigkeit der Mietskaserne vorherrscht. Die musterhaften Schmückungen einfacher Häuser, wie sie vielfach zum Wettbewerb angemeldet werden, haben bewiesen, daß auch mit bescheidenen Mitteln eine gefällige und hübsche Zierde geschaffen werden kann, wie das Haus und die Straße dadurch gewinnt, freundlich und einladend wirkt. Der Einwand, daß nur ein monumentales Gebäude den Blumenschmuck erlaubt oder bedingt, ist ebenso leicht zu widerlegen, wie die gegenteilige Ansicht, ein architektonisch schönes Haus könne jeden Schmuck entbehren. Der dekorative Pflanzenschmuck bringt erst die Eigenart und die architektonische Schönheit eines Hauses richtig zur Geltung, wie er die Mängel einer monotonen Hausfassade durch seine Farbenwirkung verdeckt und weniger fühlbar werden läßt. Demnach darf der Werberuf: „Schmücket das Haus mit Blumen!" nicht unbefolgt verhallen. Im Blumenschmuck der Fenster und Balkone haben wir ein mächtiges Hilfsmittel, das Festkleid der Straßen zu verschönern und die Wahrheit zu

---

Rosa-Marina.

Roman von Melati von Java.

Aus dem Holländischen übersetzt von Leo van Heemstede.

42] (Nachdruck verboten.)

„Wie konntest Du nur so unvorsichtig sein!" schalt Meta.

„Unvorsichtig? Wie konnte ich ahnen, Euch hier vor meinem Bilde zu begegnen? Wie kannst Du Dich nur so erschrecken, Mama?"

„In dieser Umgebung, zwischen all den Fremden . . . dieses plötzliche Wiedersehen . . . o Frank, welchen Verdruß hast Du mir bereitet!"

„Pst, Mama", mahnte Sophie, „sei still, ich bitte Dich! Man wirft uns neugierige Blicke zu. Wir wollen gehen."

„Du gehst doch mit uns?"

„Ganz gern, Mama, wenn es Dir Vergnügen macht."

„Mir Vergnügen macht? O Frank! Wenn Du wüßtest, wie ich in all der Zeit nach Dir verlangt habe!"

„Kommt, laßt uns gehen!" drängte Sophie, die viele fremde Augen auf sich gerichtet sah und die Familienszene nicht gern jedermann preisgeben wollte.

Frank reichte seiner Mutter den Arm, und die Gesellschaft verließ den Saal; auf dringendes Verlangen mußte der Sohn mit in die Droschke steigen.

Da begann das Kreuzverhör. Wo war er gewesen? Wann war er in Amsterdam angekommen? Warum war er so sonderbar? Was hatte er jetzt vor? Und endlich die große Frage: Wo war sie?"

Frank hatte zwischen die vielen Fragen seiner drei Begleiterinnen nur dann und wann ein Wort hingeworfen: „In Spanien und Tunis." „Seit heute früh"; aber als Meta die dringliche Frage stellte, entgegnete er ausweichend: „Sie ist nicht bei mir."

„Aber wo ist sie denn?"

„Das weiß ich nicht, sie ist fort."

„Fort? Hat sie Dich verlassen?"

„Ja."

„Und seit wann?"

„Ehe ich aus der Residenz abreiste."

„Und Du weißt, wo sie ist?"

„Nein."

„Und weshalb ist sie denn fortgegangen?"

„Ich glaube, wir verstanden einander nicht."

„Du glaubst; Du weißt es also nicht einmal gewiß?"

„Liebe Mama, tue mir den einzigen Gefallen und sprich nur nicht mehr von der Geschichte. Es war ein dummer Streich von mir, diese Heirat, und je weniger davon gesprochen wird, um so besser, es ist doch nichts mehr daran zu ändern. Sie ist fort, der Kuckuck mag wissen, wohin, und ich werde sie nicht wiederholen."

„Ach! Wie traurig!" sagte Frau van Haeren und wollte ihren Gefühlen weiter Luft machen; aber Meta lachte laut auf.

„Na, das ist wieder so eine echte Künstler-Heirat!" rief sie spöttisch. „Eine nette Ehe das! Also jetzt willst Du wieder Junggeselle sein und wieder bei uns wohnen bleiben, wie früher?"

„Ja, unter der Bedingung, daß nicht weiter davon gesprochen wird, weder von Eurer Seite, noch von Henri und Charlotte, sonst gehe ich gleich wieder fort. Im andern Falle bleibe ich, bis es mir wieder in den Füßen zu jucken beginnt."

„Nein, nein!" rief Sophie, die sich gern als zärtliche Schwester aufspielte. „Wir wollen Dir den Aufenthalt nicht verleiden, nicht wahr, Mama? Wir freuen uns alle, wenn er hier bleibt."

„Ich werde mein Haus meinem Kinde nicht verschließen. Ich hätte es selbst vor seiner Frau nicht getan, wenn er sie mir in anderer Weise vorgeführt hätte, aber es ist nun so schade, so jammerschade . . ."

„Es ist so manches zu bedauern", sagte er, sich aus dem Wagenfenster hinauslehnend.

Aber Sophie nahm seine Hand und sagte herzlich: „O Frank, das Bild ist wunderhübsch; es ist, als wenn Licht aus diesen schwarzen Augen strahlte. Wer war Dein Modell?"

„Sie hat mir zuerst gesessen, später habe ich es nach dem Gedächtnis ausgearbeitet."

„Und hast Du viele Sachen fertig?"

„Eine Menge Skizzen."

„Aber Deine große Arbeit?"

Seine Stirne umwölkte sich. „Ich komme nicht weiter damit."

„Woran liegt das denn?"

„Es fehlt mir ein Impuls, eine mächtige Impression, die meine Seele erfüllt und mich instand setzt, sie auf der Leinwand wiederzugeben!"

Achtes Kapitel.

Bei der Familie van Haeren war große Freude über die Rückkehr des verlorenen Sohnes. Selbst Henri kam, um ihn zu begrüßen, und Charlotte, die „liebenswürdige" Charlotte fiel ihm um den Hals und ließ einige gefühlvolle Tränen auf seinen Rock tröpfeln.

„Nicht wahr, Frank, Du tust es nie wieder! Nicht wahr?"

„Was meinst Du? Was soll ich nicht wieder tun? Warum soll ich nicht auf Reisen gehen? Wenn es mir einfällt, morgen schon."

„Aber nicht in dieser sonderbaren Weise. Du hast Dich fortgestohlen, als wenn Du gar keine Familie mehr hättest. Das ist nicht schön von Dir; Mama ist wenigstens um zehn Jahre älter geworden!"

Henri redete auch etwas von unsinnigen Streichen, aber von Franks Frau wurde auf Wunsch der Mutter kein Wort gesprochen; man fand es unter den obwaltenden Umständen für das klügste, zu tun, als wenn die Heirat gar nicht stattgefunden hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Nr. 97 — Dienstag den 27. April 1909 — 41. Jahrg.

Zweites Blatt.

Die städtischen Finanzen.

Von den Reichs-Finanzen ist im Chor des Reichstages fast täglich die Rede, von den Staats-Finanzen wird in den Landes-Vertretungen nicht weniger gesprochen, die städtischen Finanzen übergeht man an „maßgebender" Stelle heute meißt mit Stillschweigen. Das ist aber nicht in der Ordnung, denn Reichs- und Staatssteuern üben ihre Rückwirkung auf die Verhältnisse der Gemeinden, und diese haben keinen Grund, rosig in die Zukunft zu schauen. Stellenweise müssen die Kommunalsteuern ganz gewiltag in die Höhe geschraubt werden, und was von Staatswegen zur Aufbesserung der städtischen Einnahmen geschieht, ist gering. Wir wollen im Folgenden die Tatsachen einmal kurz nebeneinander hinstellen.

Schon die neueste Reichs- und preußische Staats-Anleihe im Betrage von 800 Millionen zu 4 pCt. und zu 3½ pCt. Zinsen beeinflußt die städtischen Finanzen, denn eine nicht geringe Summe, die sonst wohl in die Sparkassen gewandert wäre, wird jetzt in Reichs-Papieren angelegt werden. Die Stadtsparkassen können aber überall höhere Einlagen gebrauchen. Zu machen ist dagegen ja freilich nichts, Reich und Staat müssen ihren Geldbedarf haben. Weiterhin kommen wir zu der städtischen Mahl- und Schlachtsteuer, die heute noch in über neunzehnhundert deutschen Gemeinden besteht; sie soll nach dem endgiltigen Reichstagsbeschluß am 1. April 1910 in Fortfall kommen, trotzdem dringend um eine Erlaubnis für weitere fünf Jahre gebeten ist. Geschadet hätte das Niemandem, jetzt aber wird in den betreffenden Orten eine beträchtliche Erhöhung der Lokalsteuern eintreten müssen. Ferner hängt am Steuerhimmel der Städte die Gefahr einer Beschränkung der Einnahmen aus den städtischen Biersteuern, denn das Reich will gewaltige Mehrerträge aus seiner Biersteuer ziehen, und schließlich kann auch die geplante Reichs-Wertzuwachssteuer für Immobilien die entsprechenden Gemeindesteuern kürzen oder ihren Einfluß auf Neubauten u. Hausverkäufe ausüben. Städte mit hohen Gemeindesteuern werden also noch weit mehr, wie bisher zu befürchten haben, daß sie von Personen mit höherem Einkommen nicht aufgesucht werden.

In Preußen und in anderen Staaten war von den Stadtverwaltungen darum gebeten worden, die bisherige Kommunalsteuerfreiheit der Beamten von jetzt ab aufzuheben. In den Regierungen und gesetzgebenden Körperschaften erblickte man darin aber eine Härte, und so bleiben die Beamten, die bisher steuerfrei waren, auch in Zukunft steuerfrei; nur die seit dem 1. April 1909 neu ernannten und in Zukunft neu zu ernennenden Beamten können bis zu einem bestimmten Satz (in Preußen 125% der Staatssteuern) zu den Kommunalabgaben herangezogen werden. Während hier zunächst nur geringe Mehreinnahmen kommen, steigen aber die Ausgaben für Aufbesserung der Gehälter, Schulbauten und Anderes. Um die Ausgaben für die Pflichtfortbildungsschulen in den Städten zu verringern, soll jetzt allerdings diesen das Recht gegeben werden, für einen gewerblichen Schüler bis zu 10 Mark, für einen kaufmännischen Schüler 30 Mk. Schulgeld im Jahre zu erheben. Zu erwarten ist aber, daß die Gewerbetreibenden protestieren werden, und man kann ihnen nicht Unrecht geben. Lehrlinge sind heute schon schwer zu haben, und man hat nicht viel davon. Denn wie viele junge Leute bleiben nach der Ausbildung resp. der Vollendung der Lehrzeit noch beim Lehrherrn? Dieser müht sich also weniger für sich ab, wie für die Allgemeinheit. Auf der anderen Seite ist freilich auch die städtische Finanzlage wieder zu beachten.

Es kommt auf einen Kernpunkt an, der fast für alle deutschen Bundesstaaten paßt: Reich und Staaten wälzen den Städten imer mehr an sich ja recht schöne und ehrenvolle Aufgaben zu, aber sie entschädigen dafür nicht genügend. Wenn hier Wandel geschaffen würde, stellten sich auch die Finanzen wieder besser. Die Steuereinschätzung ist heute allenthalben recht scharf, und mancher Steuerzahler wird nervös, wenn er an seine Erlebnisse dabei denkt. Und wenn er nun noch sieht, wie bei den flauen Zeiten seine Einnahmen fallen oder stocken, während man von ihm immer mehr haben will, dann kann man's ihm nicht verdenken, wenn er mal mit der Faust auf den Tisch schlägt. Hier muß in allernächster Zeit noch viel geschehen, denn, wenns im Reiche nicht so weiter gehen kann, in vielen Städten ganz gewiß nicht.

Aus Stadt und Umgebung.

** **(Briefe an Behörden.)** Das Publikum wird darauf aufmerksam gemacht, daß es notwendig ist, bei allen Eingaben an Behörden die Sendungen stets nur an die amtliche Adresse zu richten ohne Beifügung der persönlichen Adresse eines Beamten. Bei der persönlichen Adressierung kann nämlich leicht der Fall eintreten, daß der Brief verspätet an die amtliche Stelle gelangt und dadurch gegenstandslos wird, wenn z. B. der mit einer persönlichen Adresse versehene Brief dem verreisten Adressaten nachgesandt wird. Solche Weitläufigkeiten und die dadurch entstehenden unliebsamen Verzögerungen und sogar Fristversäumungen lassen sich aber auf die angegebene Weise vermeiden. Die Adressen haben also kurz zu lauten: „An das Königl. Landgericht" oder „An den Herrn Landgerichtspräsidenten", „An die Königl. Regierung" oder „An den Herrn Regierungspräsidenten", ohne daß die persönlichen Namen hinzugefügt werden.

** **(Die Bestimmungen über den Ersatz verlorener Postsendungen)** erfahren mit dem 1. Mai d. Js. verschiedene Aenderungen, die den Zweck verfolgen, die Ersatzleistung zu beschleunigen, das Schreibwerk zu vermindern und den Geschäftsverkehr zu vereinfachen. Die Aufgabe-Postämter erhalten vom genannten Zeitpunkte an die Ermächtigung, verlorene und beschädigte Pakete ohne Wertangabe, die im Reichspostgebiet aufgeliefert und nach Orten in demselben Gebiet bestimmt sind, selbständig zu ersetzen, soweit der Betrag des Ersatzes ohne Porto und Verkaufserlös nicht mehr als 6 Mark ausmacht. Für Sendungen, die bei den Postagenturen aufgeliefert worden sind, erfolgt der Ersatz durch die Abrechnungspostanstalt. Die Entscheidung ist möglichst zu beschleunigen. Dann ist ungesäumt entweder Zahlung zu leisten oder der Antragsteller mit Angabe der Gründe schriftlich zu bescheiden. Werden mehr als 6 Mark Ersatz gefordert, so hat die Oberpostdirektion, wie bisher, die Entscheidung zu treffen. In den Fällen jedoch, wo der Ersatzanspruch nur deswegen zu beanstanden ist, weil nach Maßgabe des Gewichts eine Entschädigung über 6 Mark hinaus gesetzlich unzulässig ist, sind die Postämter für die Ablehnung selbst zuständig. Die Prüfung der Ausgabenachweisungen für Ersatzleistungen seitens der Oberpostdirektionen erfolgt nur insoweit, als die Nachweisungen nicht schon durch die Bezirksaufsichtsbeamten bei den Revisionen geprüft worden sind. Die Zuständigkeit der Postämter soll evtl. später noch erweitert werden. Auch auf das Ersatzverfahren für Reisegepäck ohne Wertangabe finden diese Bestimmungen sinngemäße Anwendung.

** **(Zum Wetterdienst.)** Am 1. Mai beginnt wieder der öffentliche (Sommer-)Wetterdienst, und von diesem Tage ab werden wieder, wie in den letzten Jahren, die Wettervorhersagen an sämtlichen Postanstalten täglich gegen 12 Uhr mittags zum öffentlichen Anschlage gebracht. Für die nördliche und mittlere Rheinprovinz, Westfalen und das Großherzogtum Luxemburg werden diese Voraussagen von der öffentlichen Wetterdienststelle des Meteorologischen Observatoriums in Aachen ausgegeben. Neu hinzu kommt in diesem Sommer eine Wetterdienstnebenstelle in Dortmund, die eine Abteilung der Hauptstelle zu Aachen bildet. Letztere hat den Zweck, ebenso wie die Hauptstelle Aachen und die schon bestehende Nebenstelle zu Bonn, die tägliche Wetterkarte auszugeben. Die Vorhersage wird bei den Nebenstellen nach Genehmigung mit der Aachener Dienststelle aufgestellt.

** **(Landwirtschaftskammer.)** Die diesjährige Versammlung der Vertreter der der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen angeschlossenen landwirtschaftlichen Vereine findet am Montag, den 17. Mai d. Js. um 12 Uhr mittags im Saale der Gesellschaft „Concordia" zu Hagen i. W. (Ecke der Concordia- und Hochstraße) statt. In dieser Versammlung werden Vorträge gehalten, welche für die Mitglieder der landwirtschaftlichen Vereine Interesse bieten. Der erste Vortrag betrifft die Elektrizität und ihre Anwendung in der Landwirtschaft. Im zweiten Vortrage werden die Anforderungen an eine Saatbauwirtschaft und an das Saatgut besprochen werden. Allen Mitgliedern der landwirtschaftlichen Vereine und Verbände ist der Zutritt zu dieser Versammlung gestattet. Ein zahlreicher Besuch ist deshalb besonders zu empfehlen.

** **(Stellen für Militär-Anwärter)** im Bezirk des 7. Armeekorps. Die ausgeschriebenen Stellen sind nur für solche Personen bestimmt, die den Zivilversorgungsschein besitzen. — Dortmund, Amtsgericht: 3 Kanzleigehilfen 6 bis 16 Pfg. für die Seite Schreibwerk. — Eving, Amt: Polizeisergeant, 1200 bis 1800 Mk. Gehalt. — Hardehausen, Kr. Warburg, Königl. Erziehungsanstalt: Aufseher, 900 Mk. Gehalt. — Hamm, Oberlandesgericht: 2 Kanzleigehilfen, 6 bis 16 Pfg. für die Seite Schreibwerk. — Hamm, Amtsgericht: Kanzleigehilfe, 6 bis 16 Pfg. für die Seite Schreibwerk. — Pelkum, Polizeibehörde:

Rosa-Marina.

Roman von Melati von Java.

Aus dem Holländischen übersetzt von Leo van Heemstede.

(Nachdruck verboten.)

48]

Es wäre doch vergebliche Mühe gewesen, von dem Künstler etwas Näheres über sein kurzes Eheleben oder die Gründe, die zur Trennung führten, erfahren zu wollen. Er war ganz der nämliche Frank geblieben. Meistens war er still und in sich gekehrt, immer mit seinen Skizzen und Zeichnungen beschäftigt, in den Straßen umherirrend, aber noch mehr als früher von den Menschen sich zurückziehend. Man ließ ihn gewähren: er hauste wieder in seinen alten Zimmern, gab auf zudringliche Fragen keine oder nur halbe Antwort und machte niemand zu seinem Vertrauten.

„Hör mal, Frank", sagte seine Mutter eines Tages, „morgen, Sonntag, feiert Lotte ihren Namenstag; sie erwartet uns alle zu Tisch. Du gehst doch mit, nicht wahr?"

„Du weißt ja doch, Mama, daß ich Diners nicht leiden kann." 127

„Aber es ist kein Diner! Wir sind ganz unter uns. Du hast Charlotte noch nicht besucht, und das arme Kind möchte Dich so gern bei sich sehen. Ich werde dann alle meine Kinder beisammen haben."

Sie schwieg plötzlich, sie mochte wohl an die entlaufene Schwiegertochter denken. Frank schien es nicht zu bemerken.

„Tue es mir zu Gefallen", drängte seine Mutter, bis er endlich sagte: „Ich werde mal sehen."

Meta und Sophie waren in der Nähe. Sie waren sehr gespannt, was Frank sagen würde, und kaum war er fort, als sie mit der Frage heranstürmten: „Was hat er gesagt, Mama? Kommt er?" (Rosa-Marina 48. Nr. 8.)

„Er wird einmal sehen!"

Das „Sehen" war dem Wunsche der Familie entsprechend ausgefallen, denn am Sonntag-Abend zur bestimmten Stunde erschien Frank in tadelloser Toilette in der Wohnung seiner Schwester, wo die übrige Familie schon versammelt war.

„Wie stattlich er aussieht!" flüsterte die Mutter ihrer Schwiegertochter zu; „es ist schade um ihn, er wird gerade so ein einsamer Mensch wie sein Onkel Theodor."

Die Gesellschaft war ziemlich zahlreich, denn zu dem Begriff „unter uns" gehörten auch einige Familienmitglieder der Sandbergs. Die Hausfrau war ein wenig aufgeregt; in letzter Zeit war sie überhaupt etwas reizbar, so daß es ihr oft schwer wurde, ihre bekannte Liebenswürdigkeit zu bewahren. Die sie am meisten ärgerte, war gerade der Liebling Marie, das Kleinod aller Dienstboten. 128

Wodurch? Das wußte sie selbst nicht. Vielleicht gerade durch ihre Vollkommenheit. Lotte hätte so gern einmal etwas an ihr zu tadeln gefunden, aber das brachte sie nicht fertig; wenn sie sich einmal um ein Nichts ereiferte, dann hatte Marie so etwas an sich, als wenn sie sagen wollte: „Madame ist ganz gut, aber Madame ist nicht zurechnungsfähig. Ich werde ihr den Willen tun, obschon ich es besser weiß, gegen Kinder und Narren muß man nachgiebig sein."

Der schwierige Augenblick war da, an welchem das Gespräch zwischen den Gästen zu stocken beginnt, wo ein Gegenstand nach dem andern zur Sprache gebracht wird, ohne die Aufmerksamkeit zu fesseln, wo bei jedem leisen Geräusch die Blicke unwillkürlich, anscheinend gleichgültig, aber im Grunde verlangend zur Türe schweifen, ob nicht endlich die willkommene Botschaft von dort ertöne, daß man zu Tisch kommen möge. Frau Sandberg hatte Mühe, ihre Sinne beisammen zu halten; es waren so viel Dinge, an die sie denken mußte und die ihr Sorge machten. Der Pastetenbäcker ließ noch auf sich warten, und die Brötchen waren so klein, daß sie kaum für alle Gäste reichen würden.

An diese und andere wichtige Dinge dachte Charlotte, während sie anscheinend aufmerksam ihrer Tante lauschte, die von den Eindrücken einer Harzreise erzählte. Frank stand am Kamin mit seinem Schwager Sandberg und dessen Vetter Emil, einem Stutzer mit reichlich pomadisiertem, in der Mitte gescheiteltem Haar und einem steif gewichsten Schnurrbärtchen. Der junge Mann sprach eifrig über Kunst, und Frank ließ ihn plaudern.

Die Tür wurde geöffnet und Marie rief mit heller Stimme „Madame, die Suppe ist aufgetragen."

Man erhob sich. Der Stutzer näherte sich der Hausfrau: „Immer noch Deine Mägde-Perle, Charlotte?"

„Sei nicht so albern, Emil! Führe Meta zu Tisch, bitte. Mann, Du Mama, nicht wahr? Und Henri die Tante Therese. Wer ist noch mehr da? O ja, Frank, Eugenie van Lunen . . . Mann, hilf mir doch ein wenig, ich muß alles allein tun!"

Sie richtete hilflos ihre Blicke auf Sandberg, in der Meinung, äußerst liebenswürdig zu erscheinen.

„Nun ja", meinte Luise, „wir haben einen Kavalier zu wenig: ich gehe mit Sophie, und Du nimmst Onkel in den Arm!" 129

So betrat man den Speisesaal, wo Damast, Kristall, Porzellan und Silber in hellem Gaslicht ihre verschiedenartigen Reflexe warfen. Jedes nahm seinen Platz ein, und die Herrin des Hauses wechselte einige Worte mit Marie, die kam und ging wie gewöhnlich, als wenn keine Fremden da wären, als wenn nichts auf der Welt für sie da sei, als die ihr erlegte Arbeit.

Frau Sandberg schöpfte die Suppe aus und sagte jedesmal leise dabei, wem der Teller zu bringen sei. Alles ging . . . Schnürchen, bis . . .

„Was ist los?" rief man erschreckt von allen Seiten.

Die Perle der Mägde, das Kleinod der Dienstboten, hatte einen Teller Suppe aus der Hand fallen lassen, und der Inhalt ergoß sich über den Teppich und das helle Kleid von Eugenie.

(Fortsetzung folgt.)

Polizeisergeant, 1000—1500 Mk. Gehalt. — Unna, Amt Unna-Kamen: Polizeiwachtmeister, 1800—2400 Mk. Gehalt. — Bierquartieren, Kr. Moers, Polizeiverwaltung: Hilfs-Polizeisergeant, 800 Mk. Gehalt. — Voerde i. W., Polizeiverwaltung: 1100—1820 Mk. Gehalt. — Wanne, Gemeinde: 6 Polizeisergeanten für den Tages- und Nachtdienst, 1200—1800 Mk. Gehalt. — Wanne, Amtsverwaltung: Polizeiwachtmeister, 1700—2600 Mark Gehalt.

Westfalen und Rheinland.

* **Iserlohn,** 25. April. (Erpresser verhaftet.) Ein angeblicher Agent Möller aus Westhofen hatte dem Landwirt K. in Kamen vor einiger Zeit eine Menge Chemikalien zu Abtreibungszwecken verkauft und auf Grund dieser Tatsache ein raffiniertes Erpressungssystem aufgeboten. Zunächst bemühte sich „Agent Möller" vergeblich, von K. zur Gründung eines Geschäftes 3000 ℳ zu erhalten. Vor einigen Tagen sandte er seinem Opfer einen Brief, daß er der Staatsanwaltschaft von den Abtreibungsversuchen des K. Mitteilung machen werde, wenn er nicht postlagernd Iserlohn 500 ℳ an ihn senden werde. Als sich der Erpresser gestern abend zum Postamt begab, um die vermutliche Sendung in Empfang zu nehmen, gelang es, ihn vor dem Postgebäude festzunehmen. In seinem Besitz fanden sich verschiedene Abtreibungsmittel.

* **Nachrodt,** 26. April. Ein Stahlkoloß von ca. 5000 Klgr. ist der neue, für das Amtshaus hier jetzt angekommene Geldschrank.

* **Dorstfeld,** 26. April. Ein großes Unglück hätte leicht der dem Trunke ergebene Berginvalide Wilhelm Stratmann anrichten können. Der Mann begoß die Kücheneinrichtung seiner Wohnung mit Benzin und legte dann Feuer an. Familienangehörige und Hausbewohner konnten den Brand aber, ehe größerer Schaden angerichtet war, löschen. Der Täter wurde festgenommen.

* **Herne,** 26. April. Die hier vom 5.—14. Juni stattfindende Bäckerei- und Konditorei-Ausstellung soll nicht nur diese beiden Abteilungen enthalten, sondern es werden daselbst auch die Gruppen Nahrungsmittel in fester und flüssiger Form (Volks-Ernährung), Haushalt und Küche (Maschinen, Herde, Oefen, Geräte usw.) gezeigt werden. Der Aufbau der großen Hallen spricht für den Umfang der Ausstellung. Alle Innungen Westfalens und viele interessierte Vereine werden sich vertreten lassen.

* **Bochum,** 26. April. (Zur Reickschen Mordsache.) Der Günnigfelder Mord in der Nacht zum 3. Dezember 1905 an dem Gutsbesitzer Reick wird nun doch in der gegenwärtig anstehenden Schwurgerichtsperiode endlich seine Sühne erhalten. Der Vorsitzende des Schwurgerichts, Landgerichtsrat Krugmann, hat die Hauptverhandlung auf Mittwoch, 28. und Donnerstag, 29. April, angesetzt. Da ein großer Andrang des Publikums zu erwarten ist, werden Karten ausgegeben. Die Anklage lautet entsprechend den Auslieferungs-Verträgen bei dem 28jährigen Angeklagten Ignatius auf schweren Einbruch, Erpressung und Tötung, bei Marschewski und Tomscik auf Beihilfe und räuberische Erpressung. Letztere beiden Angeklagten, die wie Ignatius aus der Provinz Posen stammen, aber bei dem verstorbenen Bergmann Thiele in Logis sich befanden, stehen im 23. bezw. 24. Lebensjahre. Der bei der Affäre als Anstifter als Anstifter beteiligte Thiele ist durch den Tod dem irdischen Richter entgangen.

* **Essen,** 25. April. Mit dem gestrigen Tage begannen die Aussperrungen im rheinisch-westfälischen Holzgewerbe, da es seit der letzten Versammlung der Arbeitgeber in Dortmund zu keiner Einigung mit den Streikenden gekommen ist. Von der Aussperrung, die sich über ganz Rheinland und Westfalen erstreckt, werden mehrere tausend Arbeiter getroffen.

* **Essen,** 26. April. Das Schwurgericht verurteilte den 25 Jahre alten Stukkateur Karl Lohn aus Gelsenkirchen wegen versuchten Straßenraubes und Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu einem Jahre neun Monaten Gefängnis und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren.

* **Elberfeld,** 25. April. Der rheinisch-westfälischen Motor-Luftschiffahrtgesellschaft mit dem Sitz in Elberfeld, ist vom Kriegsministerium in Anerkennung ihrer Bestrebungen ein Zuschuß von 20 000 Mk. bewilligt worden. Die Gesellschaft muß dafür im Bedarfsfalle eine Ballonhalle zur Verfügung stellen, die ein elektrisches Werk und eine Sauerstoff- und Wasserstoff-Fabrik enthält. Von der Gesellschaft wird gegenwärtig ein Luftschiff gebaut, das eine Tragfähigkeit für 5 Personen hat 3000 Kubikmeter umfaßt. Dieses soll Anfangs Juli zu dem internationalen Luftschifferkongreß nach Frankfurt a. M. entsandt werden.

* **Elberfeld,** 26. April. Von einem herrenlosen Bernhardinerhunde wurden in der Nacht 35 Schafe totgebissen und zwei schwer verletzt.

* **Langendreer,** 25. April. Einen Ehrensold in Höhe der von ihnen jeweilig entrichteten Kommunalsteuern läßt die hiesige Gemeinde allen Veteranen mit einem Einkommen bis zu 1500 ℳ auszahlen. Die Nachzahlung erfolgt vom 1. Juli 1908 ab gegen Vorlage der Militärpapiere und Steuerquittung.

* **Aus dem Sauerlande,** 26. April. (Eine „Bomben"-Geschichte) wird aus einer kleinen Gemeinde erzählt. Sie ist drollig genug, daß wir sie weiter erzählen. Wir können sie sogar im Wortlaut des Schriftstückes, eines Briefes, den eine Schülerin an ihren Bruder gerichtet hat, wiedergeben. Die junge Schriftstellerin hat es nämlich meisterlich verstanden, die Geschichte spannend zu erzählen. „Geht da", so schreibt sie, „ein altes Bäuerlein aus Sch. nach Haus. Bei der Fabrik von X., die, wie du ja weißt, etwas hinter dem Bahndamm ist, findet er ein ihm unbekanntes Ding, das er sich in Gemütsruhe von allen Seiten besieht. Ein anderer sieht das und sagt: Das ist ein ganz gefährlich Ding, das mußt du X. geben, der kennt so was. Gesagt, getan. X. rühmt sich seiner großen Kenntnisse in solchen Dingen und sagt: Das ist eine Bombe, man will meine ganze Fabrik in die Luft sprengen. Und alle Arbeiter mußten alles absuchen, ob noch mehr von den Dingern da seien, und man fand noch zwei. Ganz behutsam werden sie eingepackt, und sofort gehts zum Amtmann. Der war zu bange sie anzufassen, weshalb er einem Schreiber gebot, sie ganz langsam auf den Tisch zu legen: denn sie könnten einem in der Hand explodieren. Alles, was oben bei der Fabrik gesehen war, wurde vernommen, und da wurden die Dinger als echte französische Bomben erklärt. Der Amtmann war ganz aufgeregt und fragte zum Schluß den Klemens R.: Hast du auch nicht gesehen, wer die gelegt hat? Worauf er ganz trocken sagte, die haben wir verloren, das sind ausgebrannte Trockenelemente für Taschenlaternen. Die Wut vom Amtmann und X. kannst du dir denken. Auch wirst du dir das Gelächter der anderen vorstellen können."

* **Aachen,** 26. April. Der verführerischen nahen Landesgrenze, die so manchen Gefangenen hier zu einem verzweifelten Fluchtversuch verleitet, hat ein junger Mann widerstanden, obgleich er dem Arm der Gerechtigkeit schon entschlüpft war. Auf einem Transport nach Eschweiler hatte er die Wachsamkeit seiner Aufseher zu täuschen verstanden und war glücklich entflohen. Die sofort aufgenommene Verfolgung blieb resultatlos, und schon glaubte man, der Flüchtling habe die schwarz-weißen Grenzpfähle glücklich hinter sich, da — stellte er sich jetzt reumütig wieder im Gefängnis ein.

Kleine Chronik.

Was zuviel ist, ist zuviel. In einem Berliner Prozesse gegen eine Schwindlerin, die den Aberglauben ihrer Mitmenschen ausgenutzt hatte, ward festgestellt, daß sie einer anderen Frau erzählt hatte, in Mecklenburg lebe ein uralter Schäfer, der das goldene Lebensrad besitze. Wenn er das ein oder mehrere Male drehe, müsse jeder Kranke gesund werden. Fünfhundertsechzig Mark wurden von der Betrogenen für das „Drehen des Lebensrades" ausgegeben, bis sie endlich erkannte, daß sie zum Narren gehalten worden sei. Und das passiert in der Stadt der Intelligenz.

Die Bluttaten haben in Berlin einen unheimlich hohen Stand erreicht, beinahe jeden Tag werden zwei bis drei Menschen mit Absicht getötet. Am Sonnabend Nachmittag erschoß der Orts-Krankenkassen-Rendant König in seiner Wohnung im Vororte Rixdorf seine von einem Blutsturz befallene Frau, um deren Leiden abzukürzen, sodann seine Tochter, die laut schreiend herbeistürzte und endlich sich selbst. Seinen Sohn rettete die Abwesenheit in der Schule.

Epidemie. Die Diphtheritiserkrankungen in der Kaserne des Magdeburger Pionierbataillons sind noch im Zunehmen begriffen. Die Zahl der Krankheitsfälle beträgt jetzt 30. Die Hälfte davon ist bedenklicher Natur.

Eine Kellnerin als Mörderin ihrer Kollegin ist in Frankenberg in Sachsen verhaftet. Das erst zwanzig Jahre alte Mädchen hat die Tat begangen, um sich der 195 Mark betragenden Ersparnisse der Getöteten bemächtigen zu können.

Der Expräsident Castro von Venezuela, der auf dem Rücktransport aus Amerika in Paris angekommen ist, weiß sich in jeder Lebenslage zu helfen. Er bestreitet ganz entschieden, daß er den Frieden in seiner Heimat habe stören wollen, behauptet aber keck, die Vereinigten Staaten hätten es auf die Vernichtung der venezolanischen Selbständigkeit abgesehen. Nun wird man ihn wohl noch gar um Verzeihung bitten müssen. Er will seine Frau in Frankreich erwarten. Im übrigen spielt er den armen Mann und hat sich statt einer ganzen Etage nur ein einziges Zimmer gemietet.

Aus Zeit und Welt.

Die heimische Industrielage. Nach der „Köln. Ztg." hat die Beschäftigung in der heimischen Eisenindustrie in der letzten Zeit ziemlich allgemein zugenommen, sie ist lebhafter geworden. Die Preise lassen allerdings nach wie vor zu wünschen übrig, teilweise sind sie anhaltend verlustbringend. — Die deutsche Steinkohlenproduktion war in den ersten drei Jahres-Monaten um etwa eine Million Tonnen geringer, wie im gleichen Zeitraum 1908. Braunkohlen und Koks waren es hingegen je 200 000 Tonnen etwa mehr.

Frauen in der Waisenpflege. Ehrenämter vertragen keine Besoldung, müssen aber gleichwohl von denen, die sie freiwillig übernommen haben, gewissenhaft verwaltet werden. Da es namentlich in der kommunalen Armen-Waisenpflege wohl niemals an Arbeit, häufig genug aber an Männern fehlt, die sich diesem wichtigen Dienste ohne Entschädigung widmen können, so bricht sich immer mehr der Gedanke Bahn, zur Pflege dieser Wohlfahrtszweige auch Frauen heranzuziehen. Frauen-Augen, -Herzen und -Hände vermögen auf diesem Gebiete unzweifelhaft auch mehr zu leisten als Männer. Und die Betätigung unserer Frauen in solchen Ehrenämtern wäre sicherlich keine Emanzipation.

Die Gymnasiastinnen. Die Berliner Gymnasiastinnen sind in hellem Zorn; selbst die Primanerinnen werden nur mit Vor- und Familien-Namen angeredet, und sie verlangen energisch die Anrede „Fräulein". Aber warum denn die Aufregung? Die jungen Damen wollen mit den Gymnasiasten gleichgestellt sein, und das sind sie. Denn zu keinem Primaner sagt sein Ordinarius „Herr Schultze" und „Herr Müller". Also warum „Fräulein Schultze" und „Fräulein Müller"? Uebrigens ist der Fall keineswegs welterschütternd und einer Konzession fähig.

Ein kühnes Projekt. In amerikanischen Zeitungen wird schon erörtert, ob man mit einem Flug-Apparat über den Ozean fliegen kann. Vor der Hand darf man getrost mit kürzeren Entfernungen zufrieden sein.

Ein Pechvogel. In einem Restaurant versagt plötzlich das elektrische Licht, so daß die Gäste zehn Minuten lang im Dunkeln sitzen. Ein Gast (für sich): „Ich hab' aber ausgesprochenes Pech . . . g'rad' ich muß bezahlt haben!"

Theater-Spielplan.

Stadttheater Dortmund.

Dienstag, 27. April, 7 Uhr: „Siegfried". Handlung in drei Aufzügen von Richard Wagner.
Mittwoch, 28. April, 7,30 Uhr: „2×2=5". Satyrspiel in vier Aufzügen von Gustav Wied.
Donnerstag, 29. April, 6,30 Uhr: „Götterdämmerung". Handlung in drei Aufzügen von Richard Wagner.
Freitag 30. April, 7,30 Uhr: „König Heinrich IV." 2. Teil. Historisches Schauspiel in 5 Aufzügen von W. Shakespeare.
Sonnabend, 1. Mai, 7,30 Uhr: „Romeo und Julia". Große Oper in 1 Vorspiel und 5 Aufzügen von Charles Gounod.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

28. April: Bewölkt mit Regen, kühler, windig.
29. April: Teils heiter, teils bewölkt mit Regen, kühl.
30. April: Windig, abwechselnd, ziemlich kühl.
1. Mai: Bewölkt, bedeckt mit Regen, windig kühl.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Rosa-Marina.

Roman von Melati von Java.
Aus dem Holländischen übersetzt von Leo van Heemstede.
44] (Nachdruck verboten.)

Charlottens erste Bewegung war, aufzubrausen, die zweite, Lippen zusammen zu pressen und sich gewaltsam zur u zwingen, die dritte, so gut wie möglich ein Lächeln zu

Marie . . .! O nein, es ist nicht schlimm, gar nicht um nur her, Marie; ich gebe Dir einen anderen Herrn. Arme Eugenie, es tut mir leid wegen Kleides. Hol aber rasch ein trockenes Tuch,

ich wie die Wand, ihre gewöhnliche Selbstrlassen; ihre Hände bebten, während sie amm und Tuch den Schaden wieder ein Eugenie lächelte mit etwas saurer daß es nichts zu bedeuten habe, er spitz zuflüsterte: „Wie kannst nzes Diner ist durch Deine

sich aus ihrer gebückten der einen Hand die ern Schwamm und auf dem Flecken, worden war. , daß es gar keinen Blick

icht, das er zu nte, n , und

er vermochte den Blick kaum von ihr abzuwenden. Mit magnetischer Kraft fesselte sie ihn durch das bewegliche Spiel ihrer Mienen. Was mag es nur sein? fragte er sich jedesmal. Ist sie noch unter dem Eindruck ihres kleinen Mißgeschicks, oder war das vielleicht nur die Folge irgend einer mir unbekannten Ursache? Bald wurde sie feuerrot, dann wieder kreidebleich; ihre Lippen zuckten bisweilen in ohnmächtigem Zorn oder sie zitterten, als wenn das Weinen ihr nahe wäre. Die Augen schlug sie aber nicht auf. Emil brannte vor Verlangen, einen Blick von ihr zu erhaschen, aber kein einziges Mal vergaß sie, was ihrer Stellung angemessen war.

Nach dem Mahle ging man in den Salon. Charlotte blieb einen Augenblick zurück, um sich den Schaden anzusehen.

„Es ist sehr verdrießlich", sagte sie ärgerlich zu Marie. „Ich begreife nicht, was Dir in den Sinn gekommen ist."

„Verzeihen Sie mir gütigst, Madame", entgegnete das Mädchen demütig, „es kam ganz unversehens."

Maries Unterwürfigkeit brachte sie noch mehr in Harnisch. „Du warst in den Bohnen! Oder Du hast zu viel nach den Herren gesehen!" ließ die „liebenswürdige" Dame boshaft darauf folgen.

Die Worte taten Charlotte leid, sobald sie ihr entfallen waren; aber weshalb tat Marie so sonderbar! Aber sie wagte nicht, sie anzusehen, um zu erfahren, welchen Eindruck ihre grausamen Worte gemacht hatten; jede andere Magd würde ihr Grobheiten gesagt haben — Marie schwieg.

Wenn Charlotte nun hinzufügte: „Du schweigst, weil Du mir nichts zu erwidern weißt", würde sie dann noch als beleidigte Unschuld weiter schweigen? Doch so weit wollte sie es doch nicht treiben.

Nachdem Frau Sandberg ihrem Aerger Luft gemacht, begab sie sich in den Salon und fand dort ihr bezauberndes Lächeln wieder. Frau van Haeren unterhielt sich mit Eugenies Mutter.

„Ja, er ist heute außerordentlich guter Dinge; ich habe ihn lange nicht so gesehen. Der arme Junge!"

(Fortsetzung folgt.)

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

41. Jahrgang. ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 97. **Dienstag den 27. April 1909.**

Zwei Testamente.

Roman von F. Stolze.

(27. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ich wies ihn verächtlich zurück und erklärte ihm, daß ich es meinen Eltern sofort mitteilen würde. Da bat er mich flehentlich, das nicht zu tun, und ich versprach es ihm unter der Bedingung, daß er sofort seinen Abschied einreiche und sich nicht wieder bei uns blicken ließe."

„Und das schien dir ausreichend gegenüber dieser bodenlosen Frechheit?"

„Gewiß! Ich hatte ihn so abgefertigt, daß er genug hatte. Meinen Eltern ersparte ich dadurch nicht nur großen Aerger, sondern ich entfernte dadurch auch den Spion aus unserer Nähe."

„Du siehst, was es uns genutzt hat. Die Brandstiftung war seine Rache dafür."

„Die wäre wohl nur unterblieben, wenn ich ihn nicht abgewiesen hätte. Dann freilich wäre er aus unserem Feinde unser Freund geworden. Ich denke noch heut, daß ich recht gehandelt habe."

„Und ich," rief der Oberst, „denke es gleichfalls. Du bist ein kluges Mädchen, Alice!"

Der Hauptmann hatte sich inzwischen beruhigt. Welch ein Narr er gewesen war, eine für ihn so kitzliche Sache überhaupt anzuregen! Und dann, hatte er denn ganz vergessen, daß er den Jennings nach Brindisi bestellt hatte? Freilich wußte er nicht, ob er hingefahren war. Wenn er das Testament gefunden hatte, gewiß nicht. Er mußte vor allen Dingen wissen, wo der Mensch steckte. Vorher war an einen Aufbruch gar nicht zu denken. Wie aber sollte er das in Erfahrung bringen? Er überlegte. Wie mit Blindheit geschlagen er doch war! Er brauchte ja nur nach Siwänd zu reiten und dort telegraphisch anzufragen, ob Herr Jennings in letzter Zeit aus Shiraz Telegramme abgeholt habe. Noch heut abend würde er's dem Oberst sagen, daß er eine Depesche nach Moselhorst zu senden habe, und vor Sonnenaufgang würde er abreiten.

Er trat auf ihn zu und teilte ihm seine Absicht mit. Der lächelte leicht und sagte, die Expedition werde am Morgen des zweitnächsten Tages aufbrechen. Wenn er bis dahin zurückkehre, würde er noch alle vorfinden. Für den Fall, daß er später käme, würde er ihm einen der persischen Kavalleristen als Führer zurücklassen, so daß er sie spätestens im Anfang der nächsten Nacht einzuholen vermöge.

Die Unterhaltung hatte inzwischen abgeflaut, und alle zogen sich in ihre Einzelzelte zurück, wo sie beim Scheine von Windlichten noch ihre Tagebücher fortführten oder miteinander plauderten.

25. Kapitel.

Oberst von Leppel hatte in seinem großen Familienzelt Achim, Ewald und die beiden Damen versammelt. Ringsum ließ er drei seiner persischen Diener sich lagern und befahl ihnen, jede Annäherung eines der Färängis sofort zu melden. So war er sicher, daß kein der deutschen Sprache mächtiger ihre Beratung belauschen könne.

Als sie sich, gegen jede Ueberraschung gesichert, gegenübersaßen, begann er:

„Zunächst habe ich euch mitzuteilen, liebe Kinder, was Ewald bereits weiß: das Duplikat des Testamentes ist in meinen Händen. Sehet her: es befand sich, wie wir erwartet hatten, zugleich mit der Heiratsurkunde im ersten Königsgrabe. Ihr atmet erleichtert auf. In der Tat ist damit der eine Teil unserer Aufgabe der Lösung nahe. Aber auch nur nahe. Hört mir sorgsam zu!

Wenn wir uns unparteiisch überlegen, wodurch diese ganze unheilvolle Verwicklung mit ihren noch immer nicht absehbaren Folgen entstanden ist, so gelangen wir unweigerlich zu dem Resultat: schuld daran trägt ausschließlich der Eigensinn meines alten verstorbenen Freundes, des Geheimrats von Born. Er wollte nicht zugeben, daß das neue Testament sofort dem Gericht übergeben und das alte in aller Form Rechtens annulliert wurde. Wäre das, wie ich es wünschte, geschehen, so lebte aller Wahrscheinlichkeit nach der alte Herr noch, und jedenfalls wären alle Machenschaften Kurts und seines Agenten so aussichtslos gewesen, daß sie wohl niemals unternommen worden wären. Ich mache mir bittere Vorwürfe darüber, daß ich nicht fester auf meinem Kopf bestanden und so all dies Unheil verhindert habe. Freilich konnte ich damals noch nicht ahnen, wessen unsere Gegner fähig sind.

Jetzt aber, wo wir alle dies nur zu genau wissen, tritt uns die wichtige Frage entgegen, ob wir die Verantwortung dafür übernehmen können, das Testament auf unserem doch immerhin nicht gefahrlosen Zuge mit uns zu schleppen, und ob es nicht mindestens unsere Pflicht wäre, es in absolut sicherer Weise der deutschen Gesandtschaft in Teheran zu übermitteln."

Alle schwiegen und sahen sich betroffen an. Endlich ergriff Ewald das Wort und sagte:

„Ich glaube kaum, daß das möglich sein wird.

die Mütze vom Kopf und stürmte davon. Vor der Haustür stand er noch einmal still. Nun brauchte er keine Angst mehr zu haben, und leise sprach er vor sich hin, durch Tränen lächelnd: „Der wird se schon beschützen, det liebe, liebe Fräulein."

Welt und Zeit.

16 Millionen für die Lustige Witwe. Aus New York wird berichtet: Der Siegeslauf der Lustigen Witwe in Amerika nähert sich seinem Ende, und es wird möglich, zu übersehen, welche Summen die Amerikaner für die Léharsche Operette angelegt haben. Seit dem 21. Oktober 1907 ist allein in Neuyork im Neu-Amsterdamer Theater das Werk 421 Mal gegeben worden, die Kasse verzeichnet eine Einnahme von 3 248 000 ℳ, und über 700 000 Neuyorker haben die Vorstellungen besucht. Die wirklich für die Billette bezahlten Summen sind jedoch viel größer, da der Billettzwischenhandel mit der Lustigen Witwe glänzende Geschäfte machte und die Billette ohne Schwierigkeit für das Drei- und Viersache des Theaterpreises absetzte. Für rund 800 000 ℳ Noten wurden in dieser Zeit vom Publikum gekauft. Der Manager der Neuyorker Bühne Henry Savage hat im Laufe eines Jahres 520 000 ℳ Tantiemen nach Europa geschickt. Zwei große Operettengesellschaften reisten 1908 fortgesetzt in den Verein. Staaten umher; man nimmt an, daß nach Abschluß ihrer planmäßigen Tournee die Gesamteinnahmen für die Lustige Witwe in den Vereinigten Staaten 16 Millionen überschreiten werden.

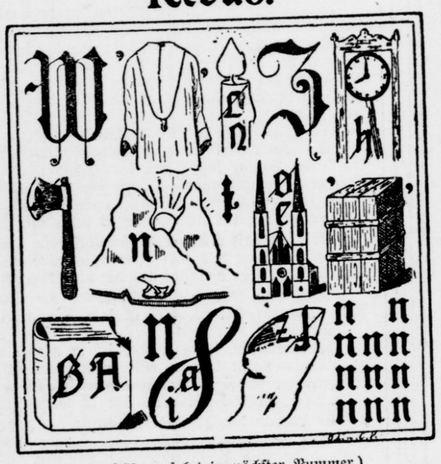
Gestern und Heute.

Eine Million Etiquettes pro Tag. Die bekannte Firma Baß & Co., die Brauer der beliebten englischen Biere Porter, Stout und Pale Ale haben einen Kontrakt zur Lieferung von Etiquettes abgeschlossen, der wohl ziemlich einzig dasteht. Es handelt sich um das wohlbekannte dreieckige rote Schildchen, das die Brauerei den Flaschenbierhändlern liefert. Der Drucker hat nach diesem Kontrakt an jedem Arbeitstag des Jahres etwas über eine Million solcher Etiquettes herzustellen und benötigt dazu 80 Arbeiter, die ihre ganze Zeit diesem einen Auftrag widmen.

Wandelbilder.

Das Taubstummen-Orchester. Ein eigenartiges Musikkorps hat das Neuyorker Taubstummen-Institut ins Leben gerufen: ein Orchester, in dem alle Mitglieder weder sprechen noch hören können. Wenn der Laie es für unmöglich halten mag, einen Taubstummen zur praktischen Musikausübung zu erziehen, so hat das Neuyorker Institut mit dem Erfolge seiner Kapelle das Gegenteil bewiesen. Freilich hat es eine jahrelange zähe Arbeit erfordert, die taubstummen Zöglinge zur Auffassung der Musik heranzuziehen, aber einer erfinderischen Lehrmethode ist es schließlich doch gelungen, den Lernenden eine Vorstellung von der Bedeutung der Notenschrift zu vermitteln, und damit war der erste schwerste Schritt getan. Man begann dann damit, die künftigen Orchestermitglieder in die Geheimnisse der Querpfeife einzuweihen, des Blasinstruments, dessen Beherrschung am leichtesten zu erlernen ist. Nach Monaten emsigen Studiums waren fast alle imstande, nach Noten zu spielen, und die Taubstummen bewiesen dabei eine rhythmische Exaktheit, um die manches Orchester sie beneiden könnte. Nach und nach ward der Instrumentenkörper vergrößert, Pauke, Trommel und Hörner wurden eingeführt und heute hat sich das Orchester so weit entwickelt, daß es in Ehren seine Aufgaben erfüllt.

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Humor.

Die Freundin. Fräulein Neidhart: „Was war das, was Sie eben von Fräulein Schönlein sagten?"

Herr Gutmann: „Ich sagte, ich sei sehr erstaunt gewesen, als ich hörte, wie alt sie ist. Ich finde, man sieht ihr die Dreißig nicht an."

Fräulein Neidhart: „Nein, aber man **hat** sie ihr vor einigen Jahren mal angesehen."

*

Es war der andere. Junge Dame, in ein Musikaliengeschäft eintretend: „Haben Sie: „Mich geküßt im Mondenschein —?""

Verkäufer, erstaunt: „Nein, mein Fräulein, das muß wohl der andere junge Mann gewesen sein, ich bin erst seit acht Tagen hier."

Selbst wenn nur einige von uns den Ritt nach Teheran auf dem schnellsten Wege, also mit der Reitpost, antreten wollten, würden dafür mindestens zehn Tage hin und ebensoviel zurück erforderlich sein, also etwa zwanzig Tage. Was sollte inzwischen geschehen? Sollte die Expedition die Abgesandten hier erwarten, oder in langsamen Tagemärschen nach Laristan vorausziehen? Beides würde im höchsten Grade auffällig sein. Ein jeder müßte sich sagen, daß es sich nicht nur um eine Botschaft handle, die ja absolut sicher von Siwänd aus gedrahtet werden könnte, sondern um die Ueberbringung wichtiger Dokumente. Und was für Dokumente dies unter den obwaltenden Umständen allein sein könnten, würde gleichfalls keinen Augenblick zweifelhaft sein. Dann aber möchte ich auf das Leben dieser Sendboten keine zehn Frank wetten. Nach meiner Ueberzeugung würden die Schriftstücke tausendmal sicherer dort liegen, wo wir sie vor ein paar Stunden fortgenommen haben."

„Wahrhaftig, Ewald, du hast recht, und ich werde sie sofort wieder dorthin legen!" rief der Oberst und sprang auf.

„Dazu möchte ich denn doch nicht raten," wendete Achim ein und hielt den Vater am Rockzipfel fest. „Das mochte bisher ein ganz gutes Versteck sein, jetzt aber nicht mehr. Denkst du, ich hätte nicht bemerkt, wie ihr beide, während wir andern alle auf dem Vorplatz stehen blieben und die Aussicht bewunderten, sofort in die Grabkammer schlüpftet? Auch Kurt sah es und blickte euch sehnsüchtig nach. Aber er konnte euch nicht folgen, denn er war eben beim schönsten Süßholzraspeln, nicht wahr, Alice? Sieh mich nicht so vorwurfsvoll an, wir wissen ja alle, wie widerwärtig dir das ist, und daß du ihn nicht ausstehen kannst."

„Aber was fangen wir denn mit den Papieren an?" fragte der Oberst mißmutig.

„Das ist ganz einfach, lieber Vater. Du weißt doch, wie ich nach Bonn hinübergefahren war, um dort Gerhard und Dr. Reichard für unser Unternehmen anzuwerben. Reichard ging als Iranist besonders gern darauf ein. Er riet mir, in der Bibliothek das große Tafelwerk über Persepolis einzusehen, das Dr. F. Stolze auf Grund seiner 1878 gemachten photographischen und photogrammetrischen Aufnahmen veröffentlicht hat. Aus dem weiß ich ganz sichere Verstecke."

„Bravo, mein Junge! Es ist doch schön, wenn man einen so gelehrten Sohn hat! Aber wo sind denn diese wunderbaren Verstecke?"

Achim stand auf und blickte vorsichtig zum Zelt hinaus. Die Diener saßen ruhig am Feuer beim Kalian und schlürften ihren Tee. Sonst war keine Menschenseele zu sehen.

Ins Zelt zurückgekehrt, begann Achim mit gedämpfter Stimme:

„Habt ihr wohl auf dem Wege zum zweiten Königsgrabe die leere Zisterne bemerkt, an der wir vorübergingen? Von dort aus führte zur Zeit der Achämeniden eine unterirdische Wasserleitung neben der Hundertsäulenhalle vorbei nach der Terrasse, die vom Palaste des Xerxes bis nahe an den Palast des Darius heranreicht, und zweigte sich dann rechtwinklig bis zur Südostwand des erstgenannten Baues ab. Jetzt ist dieser Kanal größtenteils verschüttet. Nur einen Teil nahe bei den Palästen hat Dr. Stolze ausgraben lassen. Er ist mit glatten Felsplatten zugedeckt, die man hochheben kann, und führt dann schräg in die Tiefe. Dort können wir die Dokumente in einer seitlichen Felsenspalte so verbergen, daß niemand sie ausfindig machen kann."

„Sind sie dort aber auch vor Tieren und Feuchtigkeit geschützt?" fragte Erna.

„Vollkommen. Bis wir zurückkehren, fällt hier kein Tropfen Regen. Zur Vorsorge können wir sie ja auch noch in Kautschukstoff verhüllen, der Wasser abhält und von keinem Tiere angerührt wird."

„Es wird aber schwerhalten, unbemerkt in den Bau hineinzukommen," wendete der Oberst ein.

„Am besten wäre es schon," meinte Ewald, „wenn wir die Sache noch in dieser Nacht erledigten. Man müßte sich eben nur vor einer Beobachtung durch den Hauptmann vorsehen. Da Achim am besten mit der Oertlichkeit Bescheid weiß, muß er natürlich die Rolle des Führers übernehmen. Ich würde ihn gern begleiten, aber ich glaube, daß ich an einer anderen Stelle Wichtigeres leisten kann. Ich gedenke nämlich, zu dem Hauptmann in sein Zelt hinüberzugehen und ihm zu sagen, daß ich auch noch ein Telegramm abzusenden hätte und ihn daher morgen früh begleiten möchte. Er wird es nicht wohl ablehnen können und wird einwilligen müssen. Ich werde ihn dabei so lange aufhalten, daß du, lieber Onkel, inzwischen mit Achim alles besorgen kannst. Natürlich schicken wir vorher unsere Diener fort, und die Damen ziehen sich in ihr Schlafzelt zurück, oder können euch auch, wenn sie es vorziehen, erwarten."

Alle stimmten zu. Die Diener löschten ihr Feuer aus und begaben sich zu ihren Gefährten. Bald darauf verließ Ewald das Zelt und schritt dem des Hauptmanns zu. Als er darin war, warteten die beiden Leppels noch einen Augenblick und gingen dann vorsichtig am Südwestpodest des Palastes des Darius, das sie jedem forschenden Blicke ihrer Reisegefährten verbarg, entlang, schritten auf der Treppe mit den Abbildungen der tributbringenden Stämme zum Vorhofe des Palastes des Xerxes hinauf und standen nun vor der alten Wasserleitung. Die schmale Mondsichel war bereits untergegangen, aber das Sternenlicht war ausreichend, sie die Stelle erkennen zu lassen, wo frühere Forscher die Deckplatten emporgehoben und wieder aufgelegt hatten. Sie zogen ihre Hirschfänger und machten sich an die Arbeit. Mit Anspannung aller Kräfte gelang es ihnen, zwei der schweren Marmorplatten zu heben. Dann ließen sie sich in den schmalen, mehr als mannshohen Gang hinab, tasteten sich in der Richtung senkrecht gegen den zu der Zisterne führenden Gang weiter, bogen um die Ecke herum und wagten nun das mitgebrachte Windlicht anzuzünden. Vorsichtig schritten sie bei dem ungewissen Schein auf dem sich immer mehr in die Tiefe senkenden Lehmboden weiter, der sich dort im Laufe vieler Jahrhunderte angesammelt hat. Höchstens eine kleine Eidechse oder eine harmlose Schlange raschelte vor ihnen davon. Jetzt wurde der Gang infolge der Verspülung so niedrig, daß sie nicht mehr aufrecht darin hätten gehen können. Sie machten Halt und prüften die Felswände. Neben ihnen, dicht unter der Decke, war eine flache Felsspalte. Hier schoben sie das in Kautschukstoff gehüllte Paket tief hinein und füllten den Raum völlig mit Geröll und Erdreich. Auch bei der sorgfältigsten Prüfung war keine Spur des Verstecks zu entdecken. Der Oberst legte zur Vorsicht noch einen größeren Stein auf den Fußboden gerade unter der Spalte und drückte ihn so in das Erdreich hinein, daß es aussah, als wäre er hier schon seit langen Jahren eingebettet. Dann kehrten sie um, löschten, als sie an die Ecke kamen, das Windlicht aus, gingen bis zur Oeffnung weiter, stiegen hinaus und stellten den Verschluß wieder her.

Mit erleichtertem Herzen wanderten sie nun auf dem vorigen Wege dem Zelte zu. Als sie dort anlangten, empfing sie Ewald mit gegen die Lippen gedrücktem Finger.

„Es ist gut," sagte er leise, „daß wir das Testament nicht wieder in dem Königsgrabe versteckt haben. Als ich in das Zelt des Hauptmanns kam, hatte er sich offenbar soeben auf einen nächtlichen Spaziergang vorbereitet und konnte seine Verlegenheit nur schwer verbergen."

(Fortsetzung folgt.)

Man inseriert am billigsten in der „Schwerter Zeitung"

da die Kreise für Annoncen durch die Höhe der Auflage bedingt sind

Denkspruch.

Die angebornen Bande knüpfe fest,
Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen.
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft;
Dort in der fremden Welt stehst du allein,
Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt.

Schiller.

Der kleine Verehrer.

Von Hanny v. Saß.

(Nachdruck verboten.)

Der Unterricht in der Gemeindeschule der Friedrichstraße zu Berlin war soeben beendet. Zwei und zwei wurden die Schüler der unteren Klassen hinausgeführt. Ein blasser, kleiner Knabe trennte sich rasch von den andern und lief die Friedrichstraße bis zur Kochstraße hinauf. Dort, wo es ruhiger war, ging er langsamer. Er steckte den Finger in den Mund und dachte an „sie". Fräulein Marquard, seine Klassenlehrerin, hatte ihnen die letzte Stunde gegeben. Morgen schon wollte sie fort nach Afrika.

Afrika?

Der kleine Bube hatte es sich hundertmal auf der Landkarte aufgesucht. Er machte sich eine unklare Vorstellung von dem fremden Erdteil: Schlangen und Löwen spielten die Hauptrolle darin. Die würden nun alle das Leben der geliebten Lehrerin bedrohen. Wie schrecklich! Er mußte sie unbedingt vor ihrer Abreise noch einmal sehen.

Ob er sie wohl besuchen dürfte?

Sie hatte ihn ja auch besucht, damals, als er krank im Spital lag. Bei der Erinnerung glänzten noch heute seine Augen. Ob sie böse sein würde, wenn er zu ihr hinaufliefe? Potsdamer Straße 12. Pension Wertau wohnte sie, das wußte er bestimmt.

Nein, es half alles nichts, er mußte sie noch einmal sehen. Hui, wie er's jetzt eilig hatte, wie er über die Straße flog, über den Hof und die vier Treppen hinauf.

Nach dem Mittagessen zupfte er die Mutter am Rock: „Mutta, Mutta, derf ick in'n Tierjarten jehn?"

Sie nickte.

„Meinswejen, Franze, doch sei ja wieder um achte da. Wenn Vatta kommt, will er et jemütlich haben."

Franz küßte sie stürmisch und griff nach der Mütze.

„Tchö, Mutta, um achte bin ick wieder da."

Er rannte die Treppen hinunter. — Jetzt war er auf dem Potsdamer Platz. Wie immer standen die Frauen da und verkauften ihre Blumen. O, solche schönen Rosen, wie sie sich freuen würde, wenn er ihr die mitbringen würde, aber er hatte ja kein Geld. Der kleine Knirps faßte sich ein Herz und trat an eine der Frauen heran:

„Bitte, bitte, liebe Frau, schenken Se mir doch en paar Rosen!"

Die behäbige Frau lachte übers ganze Gesicht: „Nee, nee, Bürschchen, det wird nich jemacht, da könnt' jeder kommen, da wär's Ende von weg."

Franz wollte gerade traurig fortgehen, als er von einem Offizier der Schutztruppe zurückgehalten wurde: „Liebst du so die Blumen, Kleiner?" fragte er freundlich. Der Knabe nickte: „Ja, aber ick wollt' se ja jarnich for mir, ick wollt' se for ne Dame haben." Der Offizier lächelte: „Für eine Dame?" — „For meine Lehrerin, se reist morjen nach Afrika, und wenn ick an de Löwens denke, denn wird mich janz dumm im Kopf."

„Wo wohnt denn deine Lehrerin, Kleiner?"

„In der Potsdamer Straße."

„Sooo," sagte der Offizier und mußte sich zwingen, ernst zu bleiben. „Ich werde dir die Rosen kaufen. Da nimm sie nur." Dann lachte er wieder und verschwand im Gewühl der Leipziger Straße.

Der Knirps lief schnell über den Platz und stand in fabelhaft kurzer Zeit vor dem Hause Potsdamer Straße 12. Langsam stieg er mit seinem Schatze die teppichbelegten Stufen zur Pension hinauf. Ein Dienstmädchen öffnete und führte ihn erstaunt in das Zimmer der Lehrerin. Fräulein Marquard war überrascht vom Schaukelstuhl aufgesprungen.

„Nun, mein kleiner Franz, was willst du denn von mir?" fragte sie freundlich, ihn an den schmutzigen Händchen ins Zimmer ziehend.

„Ick wollt — de Rosen — ick wollt Sie noch enmal seh'n — de wilden Tiere."

Ein liebliches Lächeln machte das reizende Gesicht der jungen Dame noch anziehender. „O, du lieber, lieber Kleiner, die Tiere werden mir nichts anhaben, ängstige dich nicht. Ach, die wundervollen Rosen willst du mir schenken? Ich danke dir, wo hast du die denn her, Franzel?"

Er erzählte haarklein sein Erlebnis.

„So, von einem Offizier der Schutztruppe hast du die Blumen?" fragte sie, leise lächelnd. „Weißt du das so genau, Franzel, von der Schutztruppe?"

Er nickte stolz: „Det weeß ick janz jenau, Fräulein."

Sie lächelte. Draußen ertönte die Flurglocke. „Warte ein Weilchen, Franz," damit schlüpfte sie zur Tür hinaus. Es war der Erwartete.

„Ich hörte schlimme, schlimme Sachen, Lilly, ein Verehrer weilt bei dir," sagte der angekommene Offizier lachend.

„Ja," meinte sie lustig, „mein allerjüngster ist es sogar. Ich habe mich also nicht getäuscht, du hast ihm die Rosen gekauft. Welch seltsamer Zufall, aber ich konnte es mir schon denken," damit schob sie den Herrn in das Zimmer.

Der kleine Bube sprang entsetzt vom Stuhl auf. Vor Verlegenheit und Staunen steckte er den Daumen tief in den Mund hinein. Fräulein Marquard lachte.

„Nun, mein Franzel, du kennst den Herrn?"

Franz nickte zustimmend, dann verzog sich der Mund zu einem breiten Grienen: „Det is ja der Offizier von die Schutztruppe."

„Na, mein Junge," sagte jener freundlich, „wenn du jetzt hörst, daß ich Fräulein Marquard mit nach Afrika nehme und immer bei ihr sein werde, fürchtest du dann noch, daß die wilden Tiere sie fressen werden?"

Franzel schüttelte den Kopf. „Nee, denn hat se ja eenen, der se beschützt, aber wie kommt et denn man bloß, det Se nu uff eenmal mit det Fräulein mitjehn wollen?"

Die beiden lachten laut auf. „O, du kleiner dummer Bengel, Fräulein Marquard ist ja meine Braut."

„Ach so," entgegnete der unverdorbene Berliner Junge schlagfertig, „denn jratulier ick ooch noch nachträglich zu die Verlobung. Nun muß ick aber jehn, mein Freund wartet am Großen Stern uff mir."

„Lebe wohl, Franzel!" sagte die junge Lehrerin und küßte den kleinen Blondkopf auf die Stirn, „grüße deine Eltern und deine Mitschüler und bleibe immer ein lieber, braver Junge," damit reichte sie ihm eine unglaublich große Zuckertüte.

Die Augen des Knaben strahlten, trotzdem füllten sie sich langsam mit Tränen. „Ick danke Ihnen, liebes, liebes Fräulein." Das kam fast schluchzend heraus. „Ick danke Ihnen und wünsche, det es Sie immer, immer jut jeht."

Der Offizier klopfte ihm tröstend auf die Schulter: „Lebe wohl, mein Junge."

Der drehte sich an der Tür noch einmal um. „Herr Hauptmann, wenn ick zu's Militär jeh', jeh ick zu die Schutztruppe, und wenn's denn 'n Krieg jibt, beschütz ick Sie, ick hau' mir for Sie beede." Dann riß er

bekräftigen, daß da, wo man Blumen pflegt, gute Menschen wohnen.

** **(Muß der Arbeitgeber die Invalidenkarte nachschicken?)** Das Gewerbegericht zu Dortmund hatte über die Frage zu entscheiden, ob ein Unternehmer verpflichtet sei, einem Arbeiter auf dessen Ersuchen die Invalidenkarte nachzuschicken. Ein Arbeiter hatte auf Lohnentschädigung geklagt, weil die Firma in Linden, bei der er kontraktbrüchig geworden war, ihm auf sein briefliches Ersuchen von Dortmund aus die Invalidenkarte nicht nachgeschickt hatte. Die Klage auf Schadenersatz wurde abgewiesen, weil der Arbeiter die Herausgabe seiner Invalidenkarte an dem Beschäftigungsort und gleichzeitigen Aufbewahrungsort der Arbeitspapiere verlangen müsse, wo er sie abgegeben habe. Der Vorsitzende des Gewerbegerichts bemerkte aber noch, daß es in diesem Falle doch moralische Pflicht des Arbeitgebers gewesen sei, dem Kläger zur Vermeidung der Fahrkosten von Dortmund nach Linden die Karte zuzuschicken.

** **(Eine starke Maikäferplage)** wird in diesem Jahr befürchtet, da für die Maikäfer, ihrer Entwicklungsperiode entsprechend, diesmal wieder ein sogen. Flugjahr gekommen ist.

** **(Ortskrankenkasse.)** Wir machen die Mitglieder der Ortskrankenkasse nochmals auf die heute abend 8 Uhr im Hotel Sternberg (Jungesblut) stattfindende Generalversammlung aufmerksam. Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung — u. a. soll über einen Antrag der Aufsichtsbehörde auf Erhöhung der Beiträge oder Herabsetzung der Kassenleistungen Beschluß gefaßt werden — darf wohl ein allseitiger Besuch der Versammlung erwartet werden.

** **(Postpersonalie.)** Der Postassistent F. H. Weber ist von hier nach Ochtrup versetzt.

** **(Gewerbebank.)** Die ordentliche Generalversammlung der Gewerbebank findet am Dienstag, den 4. Mai, abends 9 Uhr im Hotel Sternberg (Jungesblut) statt. In dem Bericht des Vorstandes wird das Ergebnis des Geschäftsjahres 1908 — das dritte seit Gründung des Unternehmens — als gut bezeichnet, trotz der im allgemeinen nicht besonders günstigen wirtschaftlichen Lage. Die Bank erzielte bei einem Umsatz von 4 Millionen Mark einen Reingewinn von 3 214,32 Mark. Von diesem Reingewinn sollen vorbehaltlich der Genehmigung durch die Generalversammlung 1 418,07 Mark dem Reservefonds zugeführt werden und eine Dividende von 4 Prozent zur Verteilung gelangen. Die Zahl der Mitglieder betrug am Schlusse des Jahres 99, welche 101 Anteile übernommen hatten; die Haftsumme für diese Anteile beläuft sich auf 30 300 Mk., während das Geschäftsguthaben die Höhe von 16 447,70 Mk. erreicht hat. Interessant ist eine dem Jahresbericht beigegebene Uebersicht über die Entwicklung des Unternehmens seit der Gründung überhaupt. Danach haben sich die Geschäftsguthaben von 8880 bezw. 13 656 auf 16,447,70 Mk. vermehrt, die Reserven von 141 bezw. 648 auf 2 394,09 Mk. Die Spareinlagen von 7 112 bezw. 21 407 auf 31 072,01 Mk., der Konto-Korrent-Verkehr ist von 2 961,38 Mk. im ersten Jahre auf 83 781,75 Mk. gestiegen, der Gesamtumsatz stieg in den drei Jahren von 139 319,44 Mk. auf 4 030 748,33 Mark, und der Reingewinn, der im ersten Jahre 50,34 Mk. und im zweiten Jahre 1087,85 Mk. betrug, beläuft sich jetzt auf 3 214,32 Mark.

** **(Bei der Nahrungsmittelrevision)** wurde bei einem hiesigen Milchhändler eine Probe Vollmilch entnommen. Die Untersuchung der Milch durch den Kreischemiker Herrn Dr. Kühn ergab eine Verwässerung von 15 pCt. Gegen den Milchpantscher ist Strafantrag gestellt.

** **(Verunglückt)** ist gestern nachmittag ein beim Bahnbau in Wandhofen beschäftigter Arbeiter. Dem Aermsten stürzte ein schwerer Balken so unglücklich auf die rechte Hand, daß ihm zwei Finger derselben vollständig zerquetscht wurden.

** **(Lebensmüde)** scheint eine ältere Frau zu sein, die gestern abend zweimal versuchte, sich in der Nähe des Holzwickeder Tunnels von einem Eisenbahnzuge überfahren zu lassen. Beide Male wurde jedoch ihr Vorhaben vereitelt, und zwar war es zunächst der Landwirt Kockelke, der die Frau von den Gleisen zurückriß, und als sie zum zweiten Male ihre Absicht ausführen wollte, wurde sie von dem Bahnarbeiter Brücker und Schäfer daran gehindert. Die Frau, welche ein ganz verstörtes Wesen zur Schau trug, wurde schließlich der hiesigen Polizei übergeben. Ueber die Beweggründe zu ihrer Tat, sowie auch über ihre Personalien verweigert sie bis zur Stunde noch jede Auskunft.

(—) **Ergste,** 26. April. (Verhaftet) und dem Königl. Amtsgericht Hohenlimburg zugeführt wurde heute vormittag der Gelegenheitsarbeiter Carl Menne von hier. M. hatte am gestrigen Sonntag die Spaziergänger in gemeiner Weise angebettelt und derart belästigt, daß zu seiner Festnahme geschritten werden mußte.

(—) **Ergste,** 26. April. (Einen Unfall) erlitt der Knecht August Knäbel. K. war mit Häckselschneiden beschäftigt. Hierbei verletzte er sich die linke Hand derartig, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

(—) **Nesslingsen,** 27. April. (Einführung.) Heute vormittag 9 Uhr fand in der hiesigen Schule die Vereidigung und Einführung des Lehrers Herrn Schlotmann durch den Ortsschulinspektor statt.

Westfalen und Rheinland.

* **Hörde,** 27. April. (Personalnachricht.) Anstelle des in den Ruhestand getretenen Rentmeisters, Rechnungsrats Weidemann ist der bisherige Polizeisekretär Willems vom Polizei-Präsidium in Frankfurt a. M. zum Rentmeister der hiesigen Kreiskasse ernannt und nach hier versetzt worden.

* **Hörde,** 27. April. In neuerer Zeit wird von Dortmund der Ausbau einer kürzeren Verbindungsstraße zwischen Dortmund und Schüren-Aplerbeck unter Ausschaltung des Verkehrs über Hörde angestrebt, um dadurch gleichzeitig eine Entlastung der bisherigen Verkehrsader zu erzielen, die in ihrer ganzen Länge auch dem Straßenbahnverkehr dienstbar gemacht ist. Eine derartige Entlastung glaubt man am besten zu erreichen durch den chausseemäßigen Ausbau der früheren, jetzt verlassenen Verbindungsstraßen, nämlich des durch die östliche Dortmunder Feldmark über Zeche „Freie Vogel" führenden Schüweges und des alten Sölderweges, welcher bei der Provinzial-Irrenanstalt in die von Brackel kommende Straße einmündet. Hierdurch würde eine Verkürzung des Weges von 9 auf 6 Kilometer erzielt, und ebenso sind mehrfach starke Steigungen vermieden, die an die Leistungsfähigkeit der Pferde bei Lastfuhrwerken große Anforderungen stellen. Bei der vor einigen Jahren vorgenommenen Verkoppelung des ganzen in Frage kommenden Geländes sind derartige Straßenverbindungen im Bebauungsplane vorgesehen, deren Ausführung nur eine Frage der Zeit sein kann.

* **Iserlohn,** 27. April. (Lustmord.) Hier wurde gestern ein schauerlicher Lustmord aufgedeckt. Bei der Polizei war die Meldung eingelaufen, daß die 16jährige Lina Schweizer aus Kesben seit Sonntag Mittag vermißt werde. Ein Kommissar und mehrere Bürger machten sich sofort auf die Suche und stellten fest, daß das Mädchen Sonntag Mittag das Heyerhoffsche Geschäft in der Kaiserstraße verlassen und den Weg zur elterlichen Wohnung durch die sogenannten Läger eingeschlagen hatte. Dort ist es, wie die Behörde annimmt, von einem Wegelagerer überfallen und vergewaltigt worden, der Mörder schleppte sein Opfer sodann nach einem nahen Wiesenbach und tauchte den Kopf des Mädchens so lange ins Wasser, bis es kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Die Leiche weist ferner am Halse eine Wunde auf, die von einem am Tatort aufgefundenen Zollstock herzurühren scheint. Als mutmaßlicher Täter wurde ein 18jähriger Handwerksbursche namens Paul Müller festgenommen.

* **Hagen,** 26. April. Das Schwurgericht beschäftigte sich mit einer Anklage wegen Münzverbrechens. Angeklagt waren der Former C. Wiggerhaus, dessen Ehefrau, beide aus Haspe, der Former L. Wiggerhaus aus Vogelsang, der Former H. Boosen aus Haspe und der Former C. Allfeld aus Gevelsberg. Verhandelt wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit. Der erste Angeklagte war beschuldigt, in Haspe falsche Fünfmark- und Zweimarkstücke hergestellt und in Verkehr gebracht zu haben . Seine Frau soll ihm dabei Hilfe geleistet, die beiden folgenden Angeklagten sollen die Falschstücke in Verkehr gebracht und der letzte Angeklagte, obwohl er von dem Verbrechen Kenntnis hatte, keine Anzeige erstattet haben. Der Hauptangeklagte tischte das Märchen auf, daß er von einem Unbekannten 20 falsche Fünfmarkstücke für 10 Mark gekauft habe. Die Aussagen der zahlreichen Zeugen waren für die Angeklagten durchweg belastend. Abends 11 Uhr wurde das Urteil verkündet. Es lautete für C. Wiggershaus auf 2 Jahr 6 Mon. Zuchthaus, die Frau wurde freigesprochen, L. Wiggershaus erhielt einen Monat Gefängnis, der durch die Untersuchungshaft verbüßt ist, Boosen wurde zu neun Monaten Gefängnis verurteilt, Allfeld erhielt vier Monate Gefängnis.

* **Haspe,** 26. April. Ein Schadenfeuer entstand in einem Lagerhaus an der Kölnerstraße. Als die Feuerwehr die Schlauchleitung anlegte, platzte diese, wodurch sich das Wasser in hohem Bogen auf die zahlreichen Neugierigen ergoß, die ob des unfreiwilligen Bades recht verdutzt auseinanderstieben. Das Lagerhaus brannte aus. Das Feuer war nach einer Stunde gelöscht.

* **Dortmund,** 27. April. (Falschmünzer verhaftet.) Am Sonntag ermittelte die hiesige Kriminalpolizei zwei Falschmünzer, nämlich den Schlosser Karl Ternieden und den Kellner Julius Rehme. Beide kommen in Betracht, den hiesigen Industriebezirk mit falschen Zwei- und Fünfmarkstücken überschwemmt zu haben. Ternieden hat die Falsifikate selbst angefertigt, während sein Komplize, der Kellner Rehme, die Falschstücke in Umlauf setzte. Wie festgestellt, haben die beiden Festgenommenen eine Unmasse falscher Zwei- und Fünfmarkstücke in Bochum, Witten, Herdecke, Dortmund und Umgegend hauptsächlich auf Märkten und Kirmessen, an Selterswasserbuden usw. in den Verkehr gebracht. Eine Haussuchung brachte eine vollständige Falschmünzerwerkstatt zutage. Das Material, sowie acht Formen über gegossene Falschstücke und außerdem angefertigte Falsifikate wurden vorgefunden und beschlagnahmt. Beide wurden in gerichtliche Untersuchungshaft abgeführt.

* **Dortmund,** 26. April. Das öffentliche chemische Untersuchungsamt der Kreise Dortmund-Land und Hörde ist durch Erlaß des Herrn Minister der Medizinalangelegenheiten und des Innern vom 6. April cr. als öffentliche Anstalt im Sinne des § 17 des Gesetzes vom 14. Mai 1879 mit der Wirkung vom 1. April 1909 ab anerkannt. Das Kreisuntersuchungsamt befindet sich Dortmund, Schwanenwall 47, und ist wochentags von morgens 8—12 und nachmittags von 3—6 Uhr geöffnet.

* **Westerfielde** b. Mengede, 25. April. Wegen kleiner Geldangelgenheiten entstand zwischen den Bergleuten Serafinowski und Heinrich Streit, in dessen Verlauf S. dem H. mit einem sogen. Genickfänger hinterrücks durchbohrte. Der Stich hatte die Lunge durchstochen, so daß der Tod sofort eintrat. Der Getötete ist verheiratet und hat seine Familie in Posen. Heute fand bereits die Obduktion der Leiche im Mengeder Krankenhause statt, zu der der Mörder gefesselt vorgeführt wurde.

* **Datteln,** 26. April. (Mord?) Am Ostermontag hatte sich der 27jährige Verwalter Heinrich Busch nach Recklinghausen begeben und war von diesem Spaziergange nicht wieder zurückgekehrt. Jetzt wurde seine Leiche von einem Arbeiter unterhalb der Wirtschaft Stein aus dem Kanal gezogen. Es scheint ein Mord vorzuliegen, da die Kleider zerrissen waren und die Leiche am Kopfe Verletzungen aufwies. Da bei der Leiche kein Geld vorgefunden wurde, schließt man auf einen Raubmord, obwohl die Uhr und Kette noch im Besitze des Toten waren.

Letzte Drahtmeldungen.

Besuch Kaiser Wilhelms in Wien.

Wien, 27. April. Infolge einer Einladung des Kaisers Franz Joseph trifft der deutsche Kaiser Mitte Mai zu einem kurzen Aufenthalt in Wien ein.

Rückkehr des deutschen Kronprinzen.

Wien, 27. April. Kronprinz Welhelm ist gestern abend um 10 Uhr vom Nordbahnhofe nach Berlin abgereist. In den Straßen zum Bahnhofe, namentlich in der Praterstraße und auf dem Prater Stern, hatte sich ungeachtet der späten Stunde ein sehr zahlreiches Publikum angesammelt, das dem Kronprinzen begeisterte Huldigungen darbrachte. Am Bahnhofe hatten sich zum Abschied eingefunden der deutsche Botschafter von Tschirschky mit den Herren der Botschaft und des Ehrendienstes. Der Kronprinz verabschiedete sich herzlich von den erschienenen Herren und wechselte dann mit dem Erzherzog Franz Ferdinand herzliche Abschiedsworte. Vom Fenster des Waggons aus winkte der Kronprinz bis zur Abfahrt dem Erzherzoge noch wiederholt zu.

Militärluftschiff „Groß 2".

Berlin, 27. April. Vom Tegeler Schießplatze aus ist gestern das neuerbaute Militärluftschiff Groß 2 um 10,45 Uhr aufgestiegen. Die Führung hatten Major Sperling und Oberingenieur Besenach. Der Wind war schwach. Um 11,30 Uhr ist das Luftschiff glatt gelandet. Es manöverierte in einer Höhe von 150—250 Metern über dem Tegeler Schießplatze. — Abends unternahm das Luftschiff noch einen zweiten Aufstieg, bei dem es in etwa einstündiger Fahrt über Charlottenburg und Halensee verschiedene wohlgelungene Bewegungen ausführte. Bald nach 7 Uhr erfolgte die Landung glatt auf dem Tegeler Schießplatze.

Die Lage in Konstantinopel.

Wien, 27. April. An hiesiger maßgebender Stelle wird mitgeteilt, daß mit der Absetzung des Sultans für die nächsten Tage gerechnet werden müsse. Es bestand zwar bei einer Reihe der hervorragendsten Führer der Jungtürken die Absicht, diesen Schritt womöglich zu vermeiden, und speziell von dem Generalissimus Chefked Pascha ist bekannt, daß er sich noch in den letzten Tagen aus Gründen der auswärtigen Politik gegen eine Entthronung des Sultans ausgesprochen hat. Der Widerstand, den die jungtürkischen Truppen in Konstantinopel gefunden haben, hat die Armee sehr verbittert, so daß der größte Teil der Offiziere die Absetzung des Sultans fordert. Auch soll sich nach Berichten an hiesige informierte Kreise die Majorität der Nationalversammlung gegen ein Verbleiben des Sultans ausgesprochen haben. Man zweifelt hier nicht, daß der Sultan persönlich geschont werden wird, und daß die gesetzliche Form bei der Thronentsetzung eingehalten wird. Es wird ein Fetwa erlassen werden, welcher den Sultan für unwürdig erklärt, weiter den Thron einzunehmen.

Konstantinopel, 27. April. Enver Bei und Niazi Bei sollen sich gestern Nachmittag zum Sultan begeben haben, um ihm im Namen der Armee und des Volkes seine Abdankung nahe zu legen. Kein Minister wolle mehr sein Portefeuille aus den Händen des jetzigen Sultans entgegennehmen.

Die Schuld des Sultans.

Konstantinopel, 27. April. Es ist verbürgt, daß aus den beschlagnahmten türkischen Akten die Schuld des Sultans an der Militärrevolte erwiesen ist.

Massenverhaftungen.

Konstantinopel, 27. April. In vergangener Nacht fanden in allen Stadtteilen Massenverhaftungen von Personen statt, die mit den reaktionären Kreisen in Verbindung stehen. Unter den Verhafteten befinden sich viele Hochwürdenträger. Die Verhafteten wurden nach dem Kriegsministerium gebracht.

Eine „tapfere" Besatzung.

Konstantinopel, 27. April. Als die Umgebung des Sultans merkte, daß die Lage ernst wurde, und als die Besatzung des Palastes sich auflöste, ergriff der gesamte Hofstaat panikartig die Flucht, so daß der Sultan bald von seinen Adjutanten, Sekretären und seiner zahllosen Dienerschaft verlassen war. Das ganze Heer der Schmarotzer war verschwunden und der Sultan blieb ganz allein mit einigen wenigen Getreuen zurück.

Demission des gesamten Ministeriums.

Konstantinopel, 27. April. In der gestrigen geheimen Sitzung erörterte die Nationalversammlung eine Mitteilung des Großwesirs, wonach das gesamte Ministerium gestern demissioniert habe.

Die Opfer.

Konstantinopel, 27. April. Der „Turquie" zufolge sind auf beiden Seiten **1140 Mann gefallen** und bereits beerdigt worden.

Neue Wirren.

Konstantinopel, 27. April. Bei der Pforte sind Meldungen eingelaufen, denen zufolge in Erzerum eine reaktionäre Militärerhebung unter ganz analogen Verhältnissen, wie in Konstantinopel, ausgebrochen ist. Die Mannschaften knebelten die Offiziere und verlangten die Wiederherstellung des Scheriatrechts. Die Regierung wendet alle Mühe an, den Ausbruch von Wirren zu verhindern.

Die Russen in Persien.

Teheran, 27. April. Die russische Truppenmacht, die in Eilmärschen auf Taebris marschiert, besteht aus 4 Bataillonen, 4 Eskadronen und 12 Geschützen. Taebris soll endgültig entsetzt werden, da der Schah sich auf seine Truppen, denen die Hoffnung auf Beute jetzt genommen ist, nicht mehr verlassen kann.

Explosion auf einem Unterseeboot.

Neapel, 27. April. Eine heftige Explosion ereignete sich gestern Nachmittag an Bord des Unterseebootes „Foca", während man mit dem Verladen von Benzin beschäftigt war. Wie verlautet, wurden sieben Personen getötet, von denen bereits drei aufgefunden sind. Um weitere Explosionen zu verhindern, versenkte man das Boot im Hafenbassin.

Neapel, 27. April. Durch die Explosion auf dem Unterseeboot „Foca" sind, wie nunmehr festgestellt ist, sieben Personen getötet und 13 verletzt worden. Der Kommandant und der Ingenieur des Schiffes sind heil davongekommen.

Vier Bergleute verschüttet.

Steele, 27. April. Auf Zeche Eintracht Tiefbau im Freisenbruch wurden gestern Nachmittag durch Kohlenfall vier Bergleute verschüttet. An der Befreiung der Verschütteten wird eifrig gearbeitet.

Die Unabhängigkeit Bulgariens.

Sofia, 27. April. Heute überreichten hier die Vertreter der Dreibundmächte gemeinsam die Anerkennungsnote der bulgarischen Unabhängigkeit.

Handel.

Neuß, 26. April. (Fruchtmarkt.) Weizen, 2. Sorte 25,00 Mk., 3. Sorte 23,00 Mk.; Roggen, 1. Sorte 18,70 Mk., 2. Sorte 17,70 Mk.; Hafer, 1. Sorte 17,70 Mk., 2. Sorte 16,20 Mk., 3. Sorte 14,80 Mk. für 100 Kg. Kartoffeln 3,30—3,60 Mk. Heu 3,40—3,80 Mk., Luzerner Heu 4,20 Mk. für 50 Kg. Krummstroh 16,00 Mk., Breitdruschstroh 18,00 Mk. für 500 Kg. Kleie 6,20 Mk. für 50 Kg.

Essen, 26. April. (Produktenbörse.) Nicht amtl. Weizen, inl. 24,75—25,25 Mk., dto. fremder 25,50—27,00 Mk.; Roggen, inl. 18,00—18,50 Mk., dto. fremder 20,50—21,75 Mk.; Hafer fremder, 17,50—20,50 Mk.; Buchweizen 22,00 Mk., Futtergerste 14,25—15,00 Mk., Mais 17,00—19,00 Mk., Weizenvorschuß 32,25—34,25 Mk., Roggenvorschuß 25,75—26,00 Mk., Weizenkleie (mit Sack) 10,75 Mark. Alles per 100 Kg. frachtparität Essen ohne Sack bei Abnahme von Doppelladungen mit Ausnahme von Kleie, die mit Sack gehandelt wird.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Eine billige 2192
Wohnung
von 5 Zimmern nebst Stallung auf sof. od. 1. Mai zu vermieten.
Näheres Westenort 6.

Drucksachen aller Art
liefert
Carl Braus, Schwerte.

Die glückliche Geburt eines

Jungen

beehren sich anzuzeigen 2244

Gerichts-Assessor W. von Lünen
und **Frau Johanna** geb. **Quensel**
zurzeit: **Berlin W. 30,**
Martin-Lutherstrasse 81 I.

Kaufhaus
Gebrüder Stein
Schwerte.

Gross aufgenommen!
Mädchen-Strohhüte
vom einfachsten bis zum feinsten Genre.
Fabelhaft billige Preise.
2110

Für den Hausputz!

Abseifbürsten	la. Material	Stück von	17 Pfg. an.
Schmutzbürsten	la. Material	Stück von	10 Pfg. an.
Handwaschbürsten	la. Material	Stück von	8 Pfg. an.
Schrubber	la. Material,	Stück von	20 Pfg. an.
Aufnehmerschrubber	la. Material,	Stück von	40 Pfg. an.
Wichsbürsten	la. Material,	Stück von	30 Pfg. an.
Haarbesen	la. Material,	Stück von	90 Pfg. an.
Handstäuber	la. Material,	Stück von	35 Pfg. an.
Kokosbesen	la. Material,	Stück von	47 Pfg. an.
Piassavabesen	la. Material	Stück von	47 Pfg. an.
Aufnehmer	la. Wolle,	per Stück von	14 Pfg. an.
Fensterleder	la. Material,	per Stück von	40 Pfg. an.
Schwämme		in allen Preislagen.	
Matten	la. Qualität		37 bis 75 Pfg.
Besenstiele, weiss und rot, billigst.			
Weisse Putzcréme	(Schultz)	2 Dos.	15 Pfg.
Ia. Schmirgel		3 Bogen	10 Pfg.
Lacke	la. Qualität,	per Büchse	100 Pfg.

Adolf Kalsbach,
Schwerte, Brückstrasse 3.
2229

Rabattmarken.

Früh-Kartoffeln.

Pflanzware:

Ganz frühe Juni-Züchtung von Lambert.
„ Oval Blaue
„ Perle von Erfurt
„ Paulsens Juli
„ Rote Rosen
„ Kaiserkrone

sind wieder frisch eingetroffen und offeriere billigst solange Vorrat.

Späte Pflanzware:

Magnum bonum	Prof. Wollmann, Rote
Up to date	Professor Märker
Gelbfleischige Industrie	Präsident Krüger

Jedes Quantum lieferbar, ab Lager und Bahn hier, in nur gesunder, gut sortierter Saatware aus kreusel- unn ringkrankheitsfreien Gegenden. 2204

Hans Müller, Pflanzkartoffelversand, Kleppingstr. 3.

172



Totenbriefe, Totenzettel,
Kranzschleifen mit **Aufdruck,**
Danksagungskarten
liefert sauber und promptest
Buchdruckerei Carl Braus
Schwerte, Gr. Marktstrasse 3—5.

Schuhmacher

welcher noch Reparaturen mit übernehmen kann, gesucht.
D. Herz Nachf. 2240

Zum 1. Mai wird ein braves, fleißiges
Zweitmädchen
geg. gut. Lohn u. g. Behandl. gesucht.
Zu erfr. **Westenstraße 6.** 2236

Wohnung

von 3 kleinen Zimmern per 1. Juli zu vermieten. 2164
Karl Möller, Senningsweg 14.

Wohnung

4 u. 5 Zimmer nebst sämtlich. Zubehör auf sof. od. später zu verm.
Zu erfr. i. d. Schw. Ztg. 2114

Mein **Einwohnerhaus**
Südwall 9, mit Wasserleitung u. Stall. ist am 1. Juli od. später im ganz. od. geteilt zu verm. 2235
Frau Heinr. Möller,
Schwerte, Mühlenstraße 26.

Einfach 2238
möbliertes Zimmer
zu vermieten.
Teichstraße 10.

Gut möbl. Zimmer

(mit Frühstück) in besserem Hause, hübsche Lage, nach dem Garten, zum 1. od. 15. Mai an anständ. Herrn zu vermieten.
Näh. in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung. 2219

Im Hinterhause **Hüsingstr. 18** ist eine helle, geräumige
Werkstube
mit Lagerraum u. Boden zu verpachten. 2230
Näheres **Hüsingstr. 3.**

Bauplatz oder Haus

in Schwerte zu kaufen gesucht.
Offerten mit Preis und Lage unter **N. O. 2237** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Runkelrüben, Stroh

2223 hat abzugeben
Schmidt, Lichtendorf.

Schlachthaus
Mittwoch morgen 9 Uhr soll auf der Freibank des hiesigen Schlachthauses das
Fleisch 2246
eines Kalbes und eines Schweines minderwertig verkauft werden.
Die
Schlachthof-Verwaltung.

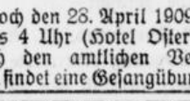
Malz-Extract-Bier

(Kraftbier) reich an Extractgehalt 6⅜ %, arm an Alkohol 1 %,
sowie
Merklinghäuser
Kornbranntwein
empfiehlt
Carl Raffin
Gasthof „Zur Helle".

Otto Marx' 3 Mark Korsett
ist das beste.
Hamburger Engros-Lager
2153 Schwerte, Ostenstraße 20.

Bildhübsch

macht ein zartes, reines **Gesicht**, rosiges, jugendfrisches **Aussehen**, weiße, sammetweiche **Haut** und lendend schöner **Teint.** Dies erzeugt
Fleckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. **Bergmann & Co., Radebeul.**
à Stck. 50 Pfg.
in **Schwerte:** Adler-Apotheke, Neue Apotheke. 891
In **Westhofen:** Wilh. Engel.



Vereinigte Gesellen-Auflage
(eingeschr. Hilfskasse)
Schwerte.

Donnerstag den 29. April, abends 8½ Uhr:
Ordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Rechnungslage.
2. Entlastung des Kassierers.
3. Verschiedenes.

2015 **Der Vorstand.**

Parochial-Lehrer-Konferenz in Schwerte.

2247
Mittwoch den 28. April 1909, nachmittags 4 Uhr (Hotel Ostermann).
Nach den amtlichen Verhandlungen findet eine Gesangübung statt.

Karbolineum
Holzteer
in Fässern u. ausgewogen empfiehlt 2239
Wilh. Heppe,
Nachfolger.

Zwangs-Versteigerung.

2248
Am 28. d. Mts., vorm. 10 Uhr werde ich beim Wirt Rath hier folgende Gegenstände öffentlich gegen Bar versteigern:
1 Glasschrank u. 1 Tisch.
Grothaus, Gerichtsvollzieher.

Vertreter

sucht alle renomierte Auskunftei u Inkasso-Gesellschaft gegen höchste Provision event. Fixum. 2243
Off. unter **D. 4** an **Haasenstein u. Vogler, Hannover.**

Geehrter Herr!
Meine Frau litt seit mehreren Jahren an einem bösen Fuß (Krampfader am Knöchel); alle Mittel, die ich beschaffte, waren erfolglos, erst als ich von Ihrer Rino-Salbe erfuhr, wurde der Fuß nach Gebrauch der ersten Dose bedeutend besser und nach Gebrauch der zweiten Dose ist der Fuß völlig geheilt. Ich spreche Ihnen meinen besten Dank aus und werde Ihre Rino-Salbe allen Mitleidenden auf das Wärmste empfehlen.
Osterode, 16./8. 06.
J. Schreier.
Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.
Fälschungen weise man zurück.

Feuer-Versicherung.

Die Agentur
einer erstklassigen, alten Gesellschaft für Schwerte und Umgegend ist unter günstigen Bedingungen zu vergeben.
Gefl. Angebote unter **F. 2180** an die Exp. d. Ztg. erbeten.

Hinweis! Der Gesamt-Auflage unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt der **Weidhaas**'schen Kurmethode bei, auf welchen wir noch besonders aufmerksam machen. Selbige basiert im Grunde nur auf einem Faktor, der leider im Leben zu wenig zu Worte kommt, der Vernunft. Alle die es angeht, sollten nicht versäumen, sich mit dem **Kurinstitut Spiro spero (Paul Weidhaas) in Niederlößnitz bei Dresden** in Verbindung zu setzen. 2231

Die Geschäftsstelle.

Zur Haarpflege
empfehle
Pixavon
p. Fl. 2.00 Mk.
Birkenwasser
p. Fl. 1.75 Mk.
Brennesselspiritus
p. Fl. 0.75 Mk.
Drogerie **Carl Trog,** Schwerte.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in der Gemeinde Schwerte belegene, im Grundbuche von Schwerte, Band VII Artikel 389 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der **Witwe Wirts Gustav Brenne, Maria** geb. **Böttcher** in **Schwerte** eingetragene Grundstück Flur 36 Nr. 10 am

8. Juni 1909, vormittags 11 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 6 — versteigert werden.

Das Grundstück ist 1 ar 89 qm groß, gelegen an der Bismarckstraße 10 und besteht aus Hofraum mit Wohnhaus. Es ist mit einem jährlichen Nutzungswert von 1300 Mark zur Gebäudesteuer veranlagt und unter Nr. 1884 der Gebäudesteuerrolle und Artikel Nr. 72 der Grundsteuermutterrolle eingetragen. 2234

Der Versteigerungsvermerk ist am 22. März 1909 in das Grundbuch eingetragen.

Schwerte, den 6. April 1909.

Königliches Amtsgericht.

Den echten
Peru-Guano
Ohlendorff's Füllhornmarke
erhalten Sie billigst bei 2249
L. Weinberg.

Städtischer Viehhof, Dortmund.

Zum heutigen Schlachtviehmarkte waren aufgetrieben 1009 Stück Großvieh, 1875 Schweine, 559 Kälber, 6 Schafe.

Dortmund, den 19. April 1909.

Bezahlt für 100 Pfund Schlachtgewicht:

	Mark
Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes höchstens 7 Jahre alt	68—70
b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	64—67
c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	58—63
d) gering genährte jeden Alters	50—57
Bullen:	
a) vollfleischige ausgemästete Bullen bis zu 5 Jahren	62—64
b) vollfleischige jüngere Bullen	58—61
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	54—57
d) gering genährte	50—53
Rinder und Kühe:	
a) vollfleischige, ausgemästete Rinder höchsten Schlachtwertes	66—68
b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	62—65
c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Rinder	55—61
d) mäßig genährte Kühe und Rinder	48—54
Kälber: (für 100 Pfund Lebendgewicht.)	
a) feinste Mast- (Voll-Mast) und beste Saugkälber	48—51
b) mittlere Mast- und gute Saugkälber	44—47
c) geringe Saugkälber und ältere gering genährte (Fresser)	38—42
Schafe:	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	—
b) ältere Masthammel	—
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—
Schweine:	
a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren	64
b) fleischige	60—63
c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber	55—59

Tendenz: Großvieh langsam, sonst mittel.